Dank vom Haus Oestreich

oder

Der Infant Dom Duarte.

Episode aus dem 30jährigen Kriege.

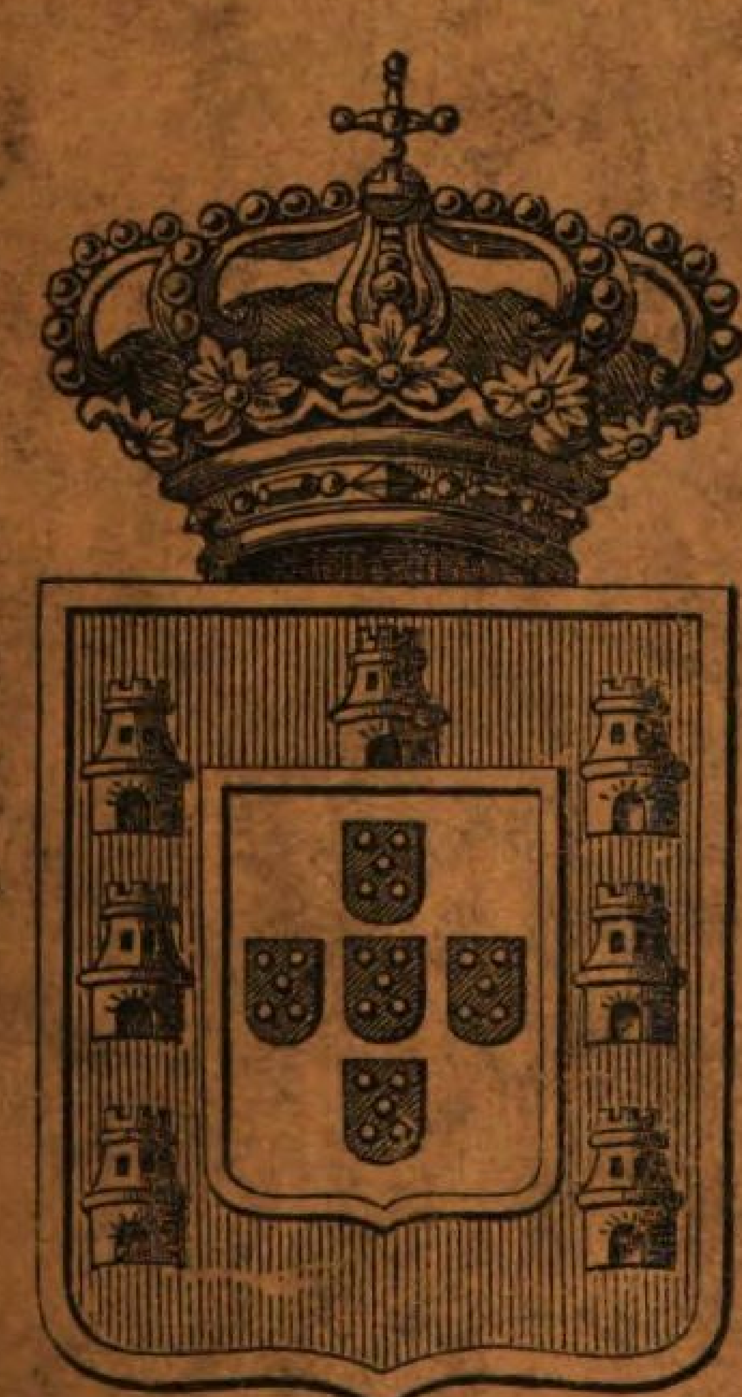
Nach den Quellen dargestellt

von

Gustav de Beer,
Mitglied der Königl. Portugiesischen Akademie der Wissenschaften,
Ritter des Königl. Portugiesischen Christ.-Ordens,
Verfasser von: Prinz Heinrich der Seefahrer.

Motto: Es siempre mayor la ingratitud adonde ay mayores causas de agradecimiento.

El Principe Vendido.



Dank vom Haus Oestreich

oder

Der Infant Dom Duarte

Dank vom Haus Oestreich

oder

Der Infant Dom Duarte.



Pro meritis carcer, pro lauro uincula dantur
Virtus crimen habet, gloria Supplicium;
Victrices onerant immania pondera palmas,
At nequeunt palmas pondera deprimere
Venditus argento tandem, das Inclyte Princeps
Effigiem Christi, non Eduarde tuam.

Lith. u. Druck von Armann & Pillmeier.

Dank vom Haus Oestreich

oder

Der Infant Dom Duarte.

Episode aus dem 30jährigen Kriege.

Nach den Quellen dargestellt

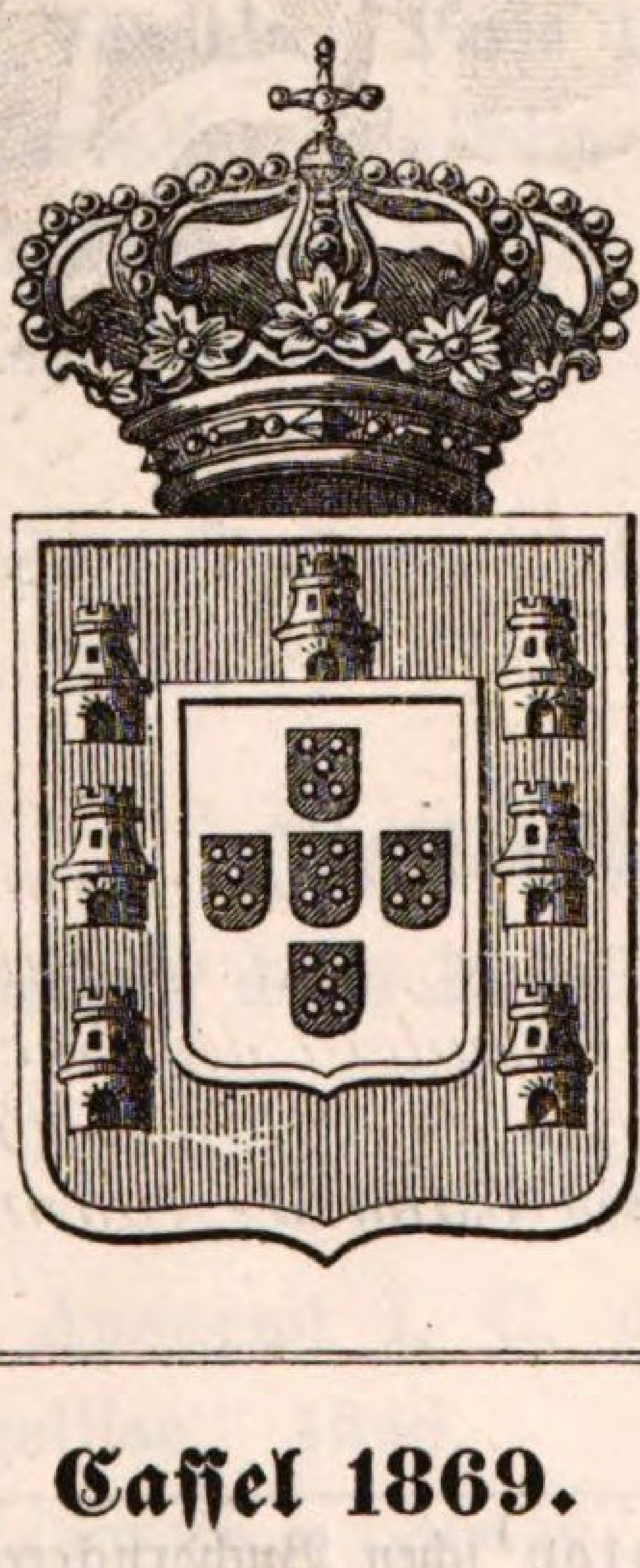
von

Gustav de Veer,

Mitglied der Königl. Portugiesischen Akademie der Wissenschaften,
Ritter des Königl. Portugiesischen Christ.-Ordens,
Verfasser von: Prinz Heinrich der Seefahrer.

Motto: Es siempre mayor la ingratitud adonde ay mayores causas de agradecimiento.

El Principe Vendido.



Cassel 1869.

Verlag von Carl Luckhardt.

Druck der Hotop'schen Buchdruckerei in Cassel.

Verzeichniß der benutzten Werke.

Portugiesische.

Sentimento da Fé publica quebrantada en Alemanha per Industria de Castilla. Lisboa 1642.

Historia de Portugal Restaurado. Lisboa 1751.

Santarem Quadro Elementar. Paris 1842 Tomo quarto.

Spanische.

El Principe Vendido. Paris 1643.

Moniz de Carvalho: Perfidia de Alemaña y de Castilla en la Prision, Entrega del Infante D. Duarte. Lisboa 1652.

Respuesta al Manifesto del Reyno de Portugal. En Anberes 1643.

Anticaramuel o Deffençna del Manifiesto del reyno de Portugal. Paris 1643.

Italienische.

Birago: Historia delle Revoluzioni di Portogallo 1646.

Lateinische.

Decisiones Anonymi I. C. de injusto carcere Eduardi Principis Portugalliae. 1646.

Lusitania Liberata. London 1645.

Französische.

Wicquefort: L'Ambassadeur et ses Fonctions. Cologne 1690.

Ferd. Denis: Histoire de Portugal. Paris 1846.

Englische.

Dunlop: Spain during the Reign of Philipp IV. and Charles II. 1621 to 1700. Edinburgh 1834

Deutsche.

Schaefer: Geschichte von Portugal.

Baumgarten: Geschichte Spaniens (Einleitung).

Inhalts-Uebersicht.

Einleitung.

Zwei Begebenheiten sind es, die auf die neuere Geschichte Deutschlands vom größten Einflusse gewesen sind: die Reformation oder Kirchenverbesserung und der 30jährige Krieg. Jene hat auf's Segensreichste eingewirkt, dieser hat in unserm deutschen Vaterlande Wohlstand, Bildung und Gesittung auf lange hin zertrümmert.

— Allen ist der 30jährige Krieg aus Schiller's Darstellung, aus späteren ausführlichen Geschichtswerken in seinen Hauptzügen wohl bekannt;[1]) einzelne Partien, wie Gustav Adolph's Landung auf Rügen, sein Tod bei Lützen, Wallenstein's Ermordung in Eger und anderes hebt sich vom dunkeln Hintergrunde ab. Wallenstein's Ermordung, des Feldherrn, dem der Kaiser es verdankte, daß er ein Heer den Schweden entgegensetzen konnte, hat man als eines der vielen Beispiele angesehen, die vom Danke des Hauses Oestereich sprechen. —

Es giebt jedoch eine andere Episode des 30jährigen Krieges, welche diesen Dank noch in ein helleres Licht stellt, nur wenig bekannt, und die, so viel uns bewußt ist, noch nicht selbständig

---

[1]) Dadurch, daß in der neueren Zeit die geschichtlichen Forschungen sich zum Theil vorzugsweise auf den 30jährigen Krieg richteten, angeregt insbesondere durch den Mann, der, wie die Professoren Leopold Ranke und Ludwig Haeuser, mein Lehrer in der Geschichte war: Professor Droysen, wozu dann auch für weitere Kreise Gustav Freytag's Werke kamen u. a. m., dadurch hat der Gegenstand ein erhöhtes Interesse gewonnen.

betrachtet worden ist.[1]) Wir meinen die Geschichte des verkauften Prinzen (el principe vendido) wie er im Spanischen genannt wird. Sie giebt ein schlagendes Beispiel, wie es mit jenem Danke beschaffen ist. Den Prinzen, der aus fernem Lande gekommen war, sein Blut für den Kaiser zu verspritzen, der keinen Lohn von ihm bezog, sondern sich selbst unterhielt und oft noch seine Soldaten; den Unschuldigen, der sich um ihn verdient gemacht hatte, dem er sein Kaiserwort verpfändet hatte, daß er nie thun würde, was er that — den verkaufte er, um schnöden Sündengeldes willen — an seine Feinde. — Der Wahrheit gemäß heißt es in einer in jener Zeit erschienenen Schrift: „Schwerlich können die kommenden Jahrhunderte an ein so entsetzliches Verbrechen glauben.“[2]) — „Die Geschichte“ rief Dom Duarte aus, als er seinen Feinden ausgeliefert wurde „wird von ihm und von mir sprechen!“ und sie erfüllt diese Pflicht. Wie lange auch jenes Verbrechen seit den Tagen, da es geschah, zufällig und absichtlich mit Asche bedeckt war, sie deckt es auf, nicht aus müßiger Neugier, sondern, damit es der Mitwelt zu Nutz und Frommen gereiche. Facta loquuntur. Wessen man sich von dort zu versehen habe, wo die Undankbarkeit gleichsam zum Prinzip erhoben wurde, davon legt der nachfolgende Lebensabriß des Prinzen Dom Duarte ein Zeugniß ab. —

Aber die nachfolgende Episode belegt zugleich auf eine traurige Weise, welch' gewaltigen Einfluß im 17. Jahrhundert die spanische Politik (mittelst Oesterreich) auf Deutschland ausübte. Der Einfluß, welchen Schweden in jener Zeit auf Deutschland hatte, dokumentirt sich jedem, auch dem Laien ist er bekannt;

---

[1]) Schäfer erwähnt ihrer in seiner verdienstvollen Geschichte Portugals, doch nur kurz. »Dans l'histoire de cette période un épisode du plus haut intérêt« sagt Ferd. Denis, indem er davon spricht in seinem anerkannten Werke. Wo man am meisten erwarten sollte eine ausführliche Besprechung zu finden, ist dies keineswegs der Fall: Koch in seiner Geschichte Kaiser Ferdinand III. thut, aus guten Gründen, das Ganze mit acht Zeilen ab.

[2]) Dudo puedan crur los seculos futuros un crimen tan horribile.

jener andere jedoch, der ebenso bedeutend war, ist erst in der neueren Zeit mehr erforscht worden. Er liebte neben kriegerischer Thätigkeit, um zum Ziele zu gelangen, mehr stille Wege: Bestechung, Beichtväter, Fraueneinfluß u. s. w., Dinge, die weniger geräuschvoll doch viel korrumpirender wirkten.

Besser den Wolf, der reißt
Als den Fuchs, der gleißt.

Diesen Einfluß, der sich seiner Natur nach verbirgt, ihn stellt unsere historische Episode in ein helles Licht. Auf welcher Stufe schmachvoller Abhängigkeit von Spaniens Politik das heilige römische Reich deutscher Nation gesunken war und Kaiser Ferdinand III., der Vertreter des spanisch-österreichischen Absolutismus stand, das wird in einer Schrift vom Jahre 1643 [1]) offen ausgesprochen, wo es von Deutschland dort heißt: „Im gegenwärtigen Reiche findet sich nichts als eine unterwürfige Majestät-ohne Gesetze, ohne Waffen, ohne Gerechtigkeit, ein sclavischer zierlicher Tänzer der Interessen von Kastilien (Un dançarin esclavo de los interesses de Castilla).

Es stimmt damit denn auch ganz überein, was an einem andern Orte [2]) ein zeitgemäßer Berichterstatter sagt: „Es steht nicht in der Macht des Kaisers das, was einmal in's Werk gerichtet worden, aus kaiserlicher Vollmacht wieder zu ändern, sondern er muß die Zustimmung und gleichsam Billigung des Königs von Spanien und der Liga haben". —

Man kann sich, solche Einflüsse betrachtend, vom nationalen Standpunkte daher nur freuen, daß durch das Aussterben der habsburgischen Linie in Spanien, die enge Verbindung zwischen Spanien und Oesterreich gelöst wurde, und damit der verderbliche Einfluß der spanischen Politik in Deutschland aufhörte. Man hat mit Recht gesagt: „Es bedeutete für Spanien ein großes Glück,

---

[1]) El principe vendido 1643, S. 27.

[2]) In Herrn Professor Droysens Abhandlung: Studien zur baltischen Frage in der geschätzten historischen Zeitschrift, 15. Band, S. 268.

daß aus dem blutigen Erbfolgekriege nicht ein Habsburger, sondern ein Bourbon als Sieger hervorging;“ [1]) — aber es war ein Glück, nicht nur für Spanien, sondern ebenso sehr für Deutschland, das durch Oesterreichs Abhängigkeit von Spanien am hispanischen Lenkseile ging! [2])

Dem Deutschen ist es zur Trauer, sein Vaterland schmachvoll bald von diesem, bald von jenem europäischen Staate abhängig zu sehen. Eine Politik, die nicht mehr abhängig ist von fremder Leitung, eine deutsche Politik haben wir erst seit 1866: den erfreulichen, hochwichtigen Wendepunkt der nationalen Geschicke, wir haben ihn damit überschritten. [3])

---

[1]) Baumgarten, Geschichte Spaniens. S. 12.

[2]) Was aus Deutschland geworden wäre, wenn der spanisch-österreichische Absolutismus gesiegt hätte, das zu erkennen darf man nur einen Blick auf die Lombardei unter habsburg-spanischer Herrschaft werfen. Man scheuete jede Beschäftigung mit geistigen Dingen, da dies, die Musik und Malerei ausgenommen, genügte, um verdächtig zu werden, ja man mied selbst die Unterhaltung, denn es galt das Sprichwort: Wer schweigt, wird nicht übel angeschrieben. Dabei mußte ganz von selbst das geistige Leben erstickt werden. Ein ähnliches Loos sollte Deutschland bereitet werden.

[3]) Einem Mann ist es vorzugsweise zu danken, daß Preußen die Stelle im deutschen Vaterlande eingenommen hat, zu welcher es berechtigt war und auf die seine Entwickelung es hinwies. Der steten Bemühung Oesterreichs, dieselbe zu hemmen, und sein: sic volo, sic jubeo! geltend zu machen, dem ist endlich einmal für allemal ein Ende gemacht, und damit Bahn gebrochen für eine gedeihliche Entwickelung deutschen Wesens.

Jahrhunderte lang hat das Ringen gewährt zwischen dem kräftig emporstrebenden und dem träge beharrenden Staate. Die Geschicke wechselten, Sieg und Verlust auf beiden Seiten. So erfolgt bei einem Stierkampfe bisweilen wohl ein Abschnitt durch die Niederlage des Picador, — die rasch angeregte Menge applaudirt und nur flüchtige Angriffe werden von leicht beschwingten Gegnern auf den in der Rennbahn sich behauptenden Stier gemacht, der, so scheint es, — der Sieger ist. Aber noch hat er sich zu messen mit der gewaltigen Thatkraft eines Mannes. Ueberdrüssig der Banderilleroskünste, mit dem vollen Bewußtsein von dem, warum es sich handelt, kräftig, kühn und doch zugleich mit der nöthigen Vorsicht um sich schauend, steigt in die Arena hinab — der Matador. Anrast der Stier, das schwerfällige, plumpe, gewaltige Thier, aber — getroffen, getroffen bis auf's Leben stürzt el toro zu den Füßen des

Es galt auch hier, daß, was in dem Streben vieler Generationen nicht erreicht wurde:

„Die Noth mit heil'gem Wetterschlage
An einem Tage es vollbringt."

Was deutsche Kunst und Wissenschaft leisten, ist auch schon früher im Auslande anerkannt worden. In Portugal sagte ein bedeutender Arzt zu dem Verfasser: Na Allemanha sta a sciencia na cima (In Deutschland ist die Wissenschaft auf dem Gipfel), [1]) und ein Engländer, der durch Herausgabe einer geschätzten griechischen Grammatik sich einen Namen gemacht hat, sagte zu mir: You Germans are the pioneers of civilisation! (Ihr Deutschen seid die Bahnbrecher der Gesittung); aber die staatlichen Zustände Deutschlands waren ein Gegenstand des Achselzuckens.

Matador. Ueber die animalische List, über die blos physische Stärke, hat die intelligente, selbstbewußte Kraft des Mannes den Sieg davongetragen. Dem Tage von Olmütz war der Tag von Königgrätz gefolgt.

Damit war nicht nur dem einst in Deutschland geltenden sclavischen und gedankenlosen: In omnibus sicut Austria ein Ende gemacht, es war auch jenes hämische Wort: Il faut avilir la Prusse et après la démolir nach Gebühr beantwortet worden, also daß ähnliche Gelüste für immer verschwinden mußten. Wir haben jetzt, was wir viele Jahrzehnde hindurch schwer entbehrten — einen Staatsmann, einen Lenker des Staatsschiffes, der dem von ihm neu entdeckten Lande: Ein kräftiger, deutscher, jedem andern mindestens ebenbürtiger Staat unverwandt zusteuert, und dem man zurufen möchte, was Schiller dem Columbus:

Steure muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steuer senken die lässige Hand.
Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und schimmernd vor deinem Verstand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer;
Wäre sie noch nicht, sie stieg jetzt aus den Fluthen empor.
Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde:
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.

[1]) Solche Anerkennung zollt deutscher Wissenschaft auch der gefeierte portugiesische Geschichtsschreiber Alexandro Herculano, den die Engländer den portugiesischen Macaulay nennen, und der mit der deutschen Literatur innig vertraut ist. Er sagt in seiner Historia di Portugal Band I Pag. XI: Deutschland, dieser Brennpunkt des ernsten und tiefen Wissens für ganz Europa. (Allemanha — esse foco de saber grave e profundo a toda a Europa.)

Unsere Stammesvettern jenseits des Kanals mußten uns wohl zugeben, daß wir auf jenen Gebieten des Wissens und der Kunst etwas leisteten, aber die große Mehrzahl dort sah dies nur als eine, wenn auch höhere, Art von Unterhaltung an. Ihnen schienen die staatlichen Zustände vor allen der Platz, wo der zum Mann Gereifte sich bethätigen müsse; in Bezug darauf riefen sie uns immer wieder ihr: Hic Rhodus, hic salta! zu. Dies hat sich geändert und wird sich ohne Zweifel noch mehr zum Bessern ändern. Wie die wohlfeilen Späße des Punch, der nach 1862 und 1863 sich über die Thorheit der Deutschen lustig machte, sich eine Flotte bauen zu wollen,[1]) seit 1864 aufgehört haben — so bricht seit 1866 sich bei den Nationen des Westens auch in Bezug auf unser Staatsleben eine andere Meinung, wenn auch nur allmählich, Bahn. Gerade dort, gerade auf dem Felde, wo man uns am wenigsten zutraute, vor und bei der Errichtung eines Staatsbaues haben die, auf welche man sich gewöhnt hatte als auf »unpractical men« als auf „Ideologen" hinzusehen, sich bewährt.[2])

Wir haben gesehen, daß man einerseits inmitten der vorwärtsdrängenden Siegesschlachten inne hielt und Maaß zu halten wußte, und damit eingedenk war des klassischen Worts: Est modus in rebus, sunt certi denique fines. Aber auch die Parteien erkannten dies andererseits an und offenbarten eben damit dem In- und Auslande den Unterschied zwischen gallischem und germanischem Staatsleben. Dort wurde immer das Partei-Interesse selbstsüchtig, rücksichtslos in allen seinen Konsequenzen verfolgt,

---

[1]) Mstr. Punch schien vergessen zu haben, daß schon vor 400 Jahren, 1460, eine deutsche Flotte eine englische geschlagen hat. Berthold Geschichte der deutschen Seemacht in Raumer's historischem Taschenbuch, 21 Jahrgang.

[2]) Mit den Spötteleien, die sich auf Reminiscenzen der Paulskirche bezogen, war es vorüber. Wenn Lord Palmerston einmal meinte, daß jeder Engländer, der im Auslande sich befände, wisse, daß man ihn nicht ungestraft kränken werde, da er das Bewußtsein in sich trage: Civis Romanus sum, so fühlen die Deutschen in andern Erdtheilen sich jetzt gekräftigt durch das Bewußtsein, einem mächtigen Staate anzugehören.

ob auch, ja bisweilen damit der Staat aus seinen Fugen gesprengt werde. Hier ordneten, einen kleinen Bruchtheil ausgenommen, die Parteien dem Staatsinteresse, dem Staatswohl, das Parteiinteresse unter. Damit belegten sie, daß ihnen der Gehalt jenes Worts des Aristoteles: „Wenn das Maaß in die Dinge sich senket, dann entsteht die Harmonie", bewußt oder unbewußt nicht fremd sei. So nur wurde in verhältnißmäßig kurzer Zeit der neue Staatenbund konstituirt.

So steht es gegenwärtig. — Dazu aber, daß kein Rückfall in vergangene Zustände stattfinde, dazu, daß jene Tage nimmer wiederkehren, in denen fremde Staaten sich einmischen und unsere Angelegenheiten, Deutschland zum Tummelplatz ihrer Begierden machen, dazu gehört, daß Einheit herrsche! Nicht eine todte, sondern eine lebendige, die Einheit in der Mannigfaltigkeit (wie viel hat das kleine aber einträchtige Holland geleistet!), welch' eine „gesinnungsvolle Opposition" nicht ausschließt, sondern eben in sich begreift, eine Opposition, wobei aber auch in dem Gegner jenes Höhere anerkannt wird, welches einigt:[1]) die heiße innige Liebe zum Gemeinsamen, zum deutschen Vaterlande.

Und dazu kann die Geschichte, indem sie aus jener traurigen Vergangenheit ein kleines, aber charakteristisches und treu gezeichnetes Bild vorführt, beitragen, dazu soll, so Gott will! auch diese kleine Schrift[2]) mitwirken.

Danzig im Christmond 1868.

Gustav de Veer.

[1]) Der Spruch Pico's von Mirandola und Neander's: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas muß auch auf dem politischen Gebiete Geltung erlangen.

[2]) Ueber die Quellen ist in der Nachschrift gesprochen.

Dom Duarte.

Kerker belohnt das Verdienst, statt Lorbeer windet man Fesseln.
Ruhm und Tapferkeit trifft wahres Verbrechergeschick;
Hände, zu siegen gewohnt, drückt furchtbar schmähliches Eisen,
Aber die Palme des Sieges halten sie dennoch empor.
Endlich, verkauft für Geld, beut'st Du ruhmvoller Infante,
Christi Märtyrerbild, nicht das von Eduard dar.[1])

1580 Mit List und Gewalt hatte sich im Jahre 1580 Philipp II. von Spanien des durch den Tod seines Königs verwaisten Portugals bemächtigt und 60 Jahre lang wurde es von der Fremdherrschaft niedergedrückt. Seine Flotten, die einst die fernen Weltmeere beherrschten, waren zerstreut; der Handel wurde durch den Krieg der Spanier mit den Niederländern vernichtet; die Kolonien ließ man von Spanien aus absichtlich verloren gehen, nach dem Grundsatze Philipp's, daß ein armes Volk gefügiger und darum leichter zu beherrschen sei, als ein reiches. Alle einträglichen Posten wurden durch Ausländer besetzt und die Abgaben überschritten die Steuerkraft des Landes weit. Da bedurfte die allgemeine Unzufriedenheit nur eines Führers, um sich zu offenbaren, zu bethätigen, zu siegen. Er fand sich in dem zur portu-

---

[1]) Siehe die lateinische Unterschrift unter dem Bilde des Infanten.

[2]) Anticaramuel: los daños y las perdidas que la corona de Portugal àpadicido despuis de la violenta union à la de Castilla. Die Schäden und die Verluste, welche die Krone Portugal seit der gewaltsamen Vereinigung mit Kastilien erlitten hat. Er bespricht dieselben sodann ausführlich Seite 22 u. 23.

gisischen Krone berechtigten [1]) Herzoge von Braganza. Im Laufe eines Tages vollbrachte es die Erhebung des portugiesischen Volkes, daß der stolze kastilianische Löwe für immer aus Portugals Gränzen entfernt wurde.

Der Siegesjubel zu Lisboa war am 1. December 1640 unendlich; so war denn die drückende Oberherrschaft endlich abgeworfen und stürmisch drängte sich das Volk, dem neuen Könige Don João IV. seine Huldigung zu bringen. Adel und Volk, Priester und Laien wetteiferten mit einander, den, der zur Wiederherstellung Portugals gekommen war, zu begrüßen. Aber von dieser Thronbesteigung, von all dem Jubel seines befreiten Vaterlandes drang keine Kunde [2]) zum weit entfernten Bruder des Königs, der im fernen Deutschland weilte in den Reihen des kaiserlichen Heeres — ein Umstand, der in seiner Folge für den Prinzen verhängnißvoll wurde. 1640

Der portugiesische Infant Dom Duarte, geboren 1611, war der jüngere Sohn des Herzog Theodosio v. Braganza. 1611

Nachdem er sich früh dem Waffendienst gewidmet hatte, beschloß er, 23 Jahre alt, in das Heer des deutschen Kaisers Ferdinand II. zu treten. Auf seiner Reise vermied er Kastilien und den spanischen Hof, der ihm ein aufgeregtes Meer schien, voller Sandbänke und Stürme für seine Hoffnung und selbst gefährlich für seine persönliche Sicherheit (jusgawa un agitade mar pleno de escollas y borrascas a sa esperança y a la seguridad de sa persone). Direct nach Deutschland reisend, sandte er einen Vertrauten an den kaiserlichen Hof, um sich einen seiner Geburt entsprechenden Empfang zu sichern. Die Verwandschaft mit dem

[1]) Vergleiche Anticaramuel von S. 155 an, wo er evidentemente prueva que il Serenissimo Rey D. Juan IV. es ligitimo y verdadere Rey de Portugal, por nieto de la señora Doña Catalina. Er beweist überzeugend, daß D. João IV. gesetzmäßiger und wahrhafter König von Portugal als Großsohn der Herzogin Donna Katharina (von Braganza).

[2]) Entweder aus Sorglosigkeit oder aus einem andern Grunde hatte der Staatssekretair Don Francisco di Lucena dem Prinzen keine Nachricht zukommen lassen.

Kaiserhause, welche durch frühere Ehen begründet war, trug dazu bei, daß der Kaiser, trotz des Widerstrebens des kastilianischen Gesandten, Grafen d'Ognate, dem Prinzen einen Empfang angedeihen ließ, wie er sonst nur ganz selbständigen Fürsten zu Theil wurde. Dom Duarte trat darauf in das kaiserliche Heer ein, zu einer Zeit, da die schwedischen Heere in Verbindung mit deutschen Hilfstruppen das Haus Habsburg schwer bedrängten. Dem Grafen Gallas, dem Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen beigegeben, war der Infant in dem Kriege gegen Herzog Bernhard von Weimar der Tapfersten einer. Im Kampfe war er immer der Erste im Gefechte, und der Letzte, welcher sich zurückzog. Er
1631 setzte namentlich in der Schlacht bei Nördlingen 1634 ihm übertragene, schwierige Aufträge ebenso umsichtig als entschlossen in's Werk. Die Folge davon war, daß er schon nach kurzer Zeit zum Rang eines Generals der Artillerie und später eines komman-
1640 direnden Generals erhoben wurde, welche Stelle er im Jahre 1640 bekleidete. Nachdem die Campagne dieses Jahrs beendet war, bezog er mit dem kaiserlichen Heere die Winterquartiere in Würtemberg, unweit Ulm, und eine lange glänzende Laufbahn schien ihm bevorzustehen, aber es kam leider ganz anders.

Gesandter Spaniens am kaiserlichen Hofe zu Wien war damals Don Francesco di Mello, er, der einst als armer Kavalier von den Mitgliedern des Hauses Braganza sich mancher Wohlthat erfreut hatte. Später hatte ihn der spanische Premierminister, der Graf-Herzog v. Olivares, an den Hof zu Madrid gerufen, mit Schmeicheleien überhäuft, zu seinem Vertrauten erhoben und war dahin gelangt zu bewirken, daß Mello sich an den Plänen desselben betheiligte, an jenen Plänen, die vor allen die Herabwürdigung der herzoglichen Familie der Braganza bezweckten. Ihm war die Nachricht von dem, was sich in Portugal zugetragen hatte, von Madrid rasch zugekommen [1]) zugleich mit der Weisung,

[1]) Olivares hatte den schwachen König Philipp IV. zu beruhigen versucht, indem er ihn versicherte, der Herzog von Braganza werde nur ein Bohnen-

alles aufzubieten, sich der Person des portugiesischen Infanten zu bemächtigen.

Die Unterhandlung jedoch, welche er mit den kaiserlichen Ministern darüber anknüpfte, versprach anfänglich wenig Erfolg, da dieselben gegen ein solches Thun protestirten und erklärten, sich nicht zu Genossen solcher Ungerechtigkeiten machen zu wollen. Auch eine Audienz, die Mello nun bei Ferdinand III. selbst nachsuchte, förderte seine Pläne nicht, obwohl er darin auseinandersetzte, wie wichtig es für Spanien sei, daß man sich der Person des Infanten versichere. Seiner kaiserl. Majestät biete sich hier eine ganz besondere Gelegenheit, die Liebe zum Könige, seinem hohen Anverwandten, wie zu dessen ganzem Hause darzulegen, denn leichter würden sich die portugiesischen Angelegenheiten regeln, wenn dieser Prinz gefangen genommen würde. Die Gottheit selber habe dieses Heilmittel dem Hause Oesterreich überlassen, denn entkäme der Prinz, so könne er bei der Erfahrung in der Kriegskunst, welche er bereits besitze, den Bruder unterstützen und die Portugiesen anregen, die Waffen gegen den König (Spaniens) ihren

---

könig (rey de habas) sein, anspielend auf das Kinderspiel, für einen Abend einen König zu wählen, durch eine im Kuchen gefundene Bohne. Aber „das kleine verachtete Portugal behauptete sich nicht nur gegen die Weltmacht, sondern drang tief in das spanische Gebiet ein." Nach einem Kriege, der 30 Jahre lang währte und nachdem die Spanier, die von den Portugiesen spöttisch gesagt hatten, es seien ihrer wenige und diese geistesverwirrt (poucos y loucos) nachdem sie, „die ersten Soldaten der Welt", [1]) von diesen Wenigen in allen Schlachten, bei Elvas, Ameiscal, Montisclaros u. s. w., geschlagen worden waren, sahen sie sich zum thatsächlichen Bekenntniß der Ueberlegenheit des kleinen Königreichs gezwungen, indem sie das Recht des Hauses Braganza auf den Thron anerkannten. — Als Philipp IV. die Nachricht vom Ausgange der Schlacht von Montisclaros erhielt, ließ er den Brief fallen und rief aus: „Gott will es!" Und so war es in der That. Gott wollte, daß ein kleines aber tüchtiges Volk nicht länger abhängig sein sollte von der gewaltthätigen, alles individuelle Leben erstickenden Fremdherrschaft.

[1]) Altspanisches Kriegslied des 17. Jahrhunderts, welches also beginnt:

Os Españoles y os Wallones,	Spanier sind es und Wallonen,
Son os primeiros soldados do mundo etc.	Die die ersten Soldaten der Welt ꝛc.

Herrn, zu ergreifen. So könne er eine bedeutende Diversion machen, in diesem Theile Spaniens einen sehr gefährlichen Krieg entzünden von bedeutenden Folgen. — Es sei aber der Infant auch außerdem dem Hause Braganza eine große Stütze, welches außer ihm nur noch auf die zwei kleinen Söhne des Herzogs seine Hoffnung für die Zukunft gründen könne. So erscheine es nicht sehr fest zu stehen, doch könne man, wenn die Narrheit in den Köpfen der Portugiesen noch andaure, nicht leicht ein rasches Ende absehen. Käme dieser tüchtige Kriegsmann dorthin, so würden sie, indem sie so in der Hoffnung der Nachfolge bestärkt würden, in ihrer Thorheit zunehmen, — es sei zu fürchten, daß der Prinz fliehe, man möge ihn daher so rasch wie möglich gefangen setzen. Kaiser Ferdinand, von Natur geneigt, wichtige Dinge lange und reiflich zu überlegen, ließ sich durch Mello's Vorstellungen nicht bewegen, vielmehr sprach er seinen Abscheu aus gegen so offenbaren Friedensbruch gegen einen Fürsten, der ohne Schuld, so vielfach sich um das Kaiserreich verdient gemacht habe, „und dem ich mich verpflichtet bekenne." — Und in dieser Gesinnung bestärkte ihn sein Bruder, der Erzherzog Leopold,[1]) mit welchem er darauf die Sache besprach. Er stellte die Verdienste, die sich der Infant bereits um seinen Kriegsherrn erworben hatte, in ein helles Licht, er warnte ihn: „Beflecke Dich nicht mit so verabscheuungswerther That!" — Der gerade Weg führte nicht zum Ziele, auf ihm war die böse Absicht nicht zu erreichen. Allein — vielleicht ging es auf andere Weise. Durch große Geldgeschenke, durch die spanischen Dublonen, mittelst derer die Spanier, wie ein Zeitgenosse bemerkt, schon gar oft die störrigsten Geister überredeten, suchte Mello auf den allvermögenden Minister v. Trautmannsdorf einzuwirken, dann aber sich auch der Geneigtheit zweier einflußreicher Personen zu versichern. Pater Diego Quiroga und Dr. Navarro, jener Beichtvater, dieser Geheimschreiber der Kaiserin Maria

---

[1]) Leopold Wilhelm, Bischof v. Passau, Straßburg und Halberstadt, seit 1642 Hoch- und Deutschmeister.

Anna, der Tochter König Philipp III., beide Spanier von Geburt, wie die Kaiserin selbst. Jener war früher lange Soldat gewesen, dann in den Franziskaner=Orden getreten, hatte jedoch in seinem ganzen Wesen die Anschauungen seines früheren Standpunktes beibehalten. [1]) Er betrachtete die meisten Angelegenheiten nur vom staatsmännischen Standpunkte und überzeugte die ihm völlig ergebene Kaiserin leicht, man könne mit gutem Gewissen, da die Staatsverhältnisse es verlangten, den Infanten zum Gefangenen machen.

Indessen fanden sich dem Kaiser gegenüber immer noch Männer, die es wagten, sich des Bedrängten anzunehmen und seine Sache zu vertreten, und unentschlossen schwankte Ferdinand, was er thun sollte. Allein die Kaiserin war gewonnen, sie hatte versprochen, die Verbündeten zu unterstützen, sie führte es aus. [2]) Indem sie an der tiefen Schwermuth, welche über das Gemüth des Kaisers hinsichts des zu fassenden Entschlusses sich gelagert hatte, lebhaften Antheil nahm, schlug sie demselben eines Tages vor, er möge doch, um von derselben frei zu werden, sich einmal mit ihrem Beichtvater, Pater Quiroga, besprechen, eben jetzt sei er einer andern Angelegenheit wegen von ihr herbeibeschieden, und werde ohne Zweifel schon angekommen sein. Pater Quiroga weilte wirklich schon in den anstoßenden Gemächern und erklärte, als der Kaiser seine Zweifel ihm darlegte: derselbe könne nicht nur, er müsse sogar, um sein Gewissen zu erleichtern, den Infanten ohne Verzug gefangen nehmen lassen. Dazu verpflichte ihn seine Stellung als erster Monarch der Christenheit, der jedes Mittel gebrauchen müsse, um ein rebellisches Volk wiederum zum Gehorsam

---

[1]) Indignus confessionarius de qua aliqua a Religione aliena murmurat fama.

Lusitania liberata. London 1645, lib. 3, cap. 7.

[2]) Es wurde eine andere Erfindung, mehr zarterer Art, gemacht, um auf das Gemüth des Kaisers zu wirken. Fu trovata un ultra inventione più sottile per movere l'animo dell' Imperatore. Birago 335.

unter seinen gesetzmäßigen Oberherrn zurückzubringen; eines dieser Mittel sei die Gefangennehmung des Infanten. Sodann sei aber das öffentliche Wohl das höchste Gesetz, welches alle andern entgegen stehenden aufhebe, und dieses gebiete gleichfalls so zu handeln. —

Obwohl nun Ferdinand diesen Gründen Einiges entgegenstellte, so machten sie doch tiefen Eindruck auf ihn und er befahl nach einigem Zögern dem Don Luis de Gonzaga, den Infanten nach Regensburg zu bescheiden, wo damals der Kaiser weilte; nur im Falle derselbe sich weigere zu gehorchen, möge er ihn gefangen nehmen. Dies war jedoch in den Augen der spanischen Partei eine sehr ungenügende Maßregel, und um die öffentliche Meinung, von der man fürchtete, daß sie sich für den Prinzen erklären würde, im Voraus gegen denselben einzunehmen, streute man unter andern ihm nachtheilige Gerüchte aus, daß derselbe seiner Schuld bewußt, bereits entflohen wäre. Dies gab einen Vorwand, um einen Preis von 8000 Dukaten für den auszusetzen, welcher den portugiesischen Infanten herbeischaffen oder ihn tödten würde. Und so mächtig war diese Partei, daß sie es bewirkte, daß der General Piccolomini den Oberst Vera mit folgender Ordre absandte: „Gehet nach Leipheim, nehmet den Prinzen Braganza gefangen, und wenn er Euch nicht folgt, so tödtet ihn.“

Diese Ordre, aus welcher die beabsichtigte Tödtung deutlich hervorleuchtete, kam jedoch nicht zur Ausführung, denn ohne zu ahnen, was ihm drohte, hatte sich der Infant, um mit dem Kaiser militairische Angelegenheiten zu besprechen, auf einer Barke nach Regensburg eingeschifft. Unterwegs wurde ihm ein Brief von Luis de Gonzaga zugestellt, mit dem Befehle des Kaisers sich nach Regensburg zu begeben.

Von seinen Begleitern erging nun die dringende Bitte an Dom Duarte, sich in Sicherheit zu bringen, es sei wahrscheinlich, daß die Spanier ihm beim Kaiser einen bösen Streich gespielt hätten, da derselbe ihn also vorfordern ließ. Dom Duarte jedoch, seiner Schuldlosigkeit bewußt, wollte von solch' einem Vorschlage

nichts hören: „Ich bin zum Kaiser berufen, derselbe kann nichts Uebles beabsichtigen gegen einen Prinzen, der ihm, ohne sein Vasall zu sein, treu dient. Keiner Schuld bewußt geh' ich zu ihm auf Treu und Glauben, die nur von Tyrannen verletzt werden könnten." [1]) Als man Donauwerth passirte, kam Don Luis de Gonzaga, der dort den Infanten erwartet hatte, an Bord, um mündlich dieselbe Botschaft auszurichten, worauf Dom Duarte erklärte, er wünsche Seiner Majestät jede Genugthuung zu geben. Don Luis war nur von einem Pagen begleitet, eine wohlbedachte Vorsicht, denn wäre er mit einer Anzahl Leute gekommen, so würde das Gefolge des Fürsten von 30 wohlbewaffneten Männern, unter denen einige, die sich durch Körperkraft auszeichneten, zu seiner Vertheidigung alles gethan haben. —

Schon zeigten sich die Thürme der alten Stadt, die der Sitz des deutschen Reichstags war, in der Ferne. Noch einmal flehten einige seiner Getreuen ihn mit Thränen an, sich zu retten, er aber, wie von dem Verhängniß fortgerissen, blieb fest in seinem Entschlusse (1641, den 4. Febr.). Nahe dem Landungsplatze stand 1641
eine prächtige kaiserliche Karosse, dem Anschein nach ein Zeichen den 4. Fbr.
kaiserlicher Aufmerksamkeit, in der sich, um den Prinzen zu empfangen, Dr. Navarro befand. Der Geheimschreiber der Kaiserin war ein Mann von niederer Herkunft, der schon in mehreren traurigen Angelegenheiten eine bedeutende Rolle gespielt hatte und in allen dieselbe gewissenlose Härte als vorherrschenden Charakterzug offenbarte. Dieser Mann war es, der den Prinzen mit aller äußern Ehrerbietung empfing, ihn einlud in den Wagen zu steigen, worauf die Pferde im raschen Trabe den Infanten seinem Gefolge entführten. In dem Gasthofe, in welchem das Absteigequartier genommen wurde, fand man bereits eine Wache von 40 Musquetiren

---

[1]) Die hochherzigen Gemüther beurtheilen die Thatsachen nach der Redlichkeit und Treue, die sie beseelt. Los caracones generosos no jusgan jamas de las acciones, que segun la fidelidad, que los accompaña. Vendido S. 12.

und den General=Auditeur, der dem Infanten im Namen Seiner Majestät ankündigte, daß er ohne besondere Erlaubniß nicht ausgehen dürfe, das heißt, daß er Gefangener sei. Diese Ankündigung traf Dom Duarte wie ein Donnerschlag, aber vergebens protestirte er dagegen, Don Luis de Gonzaga, der bald darauf eintraf, benachrichtigte ihn von der Ursache seiner Verhaftung, und fügte hinzu, daß der Kaiser dem Infanten sein kaiserliches Wort gebe ihn niemals an die Kastilianer auszuliefern.[1]) Zwei Nachrichten, gleich erstaunlich, beide wurden so dem Prinzen zu gleicher Zeit mitgetheilt, einmal, daß sein Bruder die Königskrone von Portugal angenommen habe, die andere, daß man auch nur daran gedacht haben könne, ihn den Spaniern auszuliefern, da er doch frei von jeder Schuld war. Aber diese beiden, ihm so fremdartigen Nachrichten, und die sich zu widersprechen schienen, die Erfahrung bestätigte sie ihm bald. Noch an demselben Tage wurden, auf das Geheiß des Dr. Navarro, alle seine Diener verhaftet, seine Papiere weggenommen und untersucht und dies alles ohne irgend eine seiner Geburt, seinem hohen Rang schuldige Rücksicht. Während dessen hielt die spanische Partei Berathungen, wie es möglich zu machen sei, Dom Duarte nach dem damals den Spaniern gehörenden Mailand zu schaffen, obgleich der Kaiser dies verweigert hatte. Es war ein dem Infanten günstiger Umstand, daß die zum deutschen Reichstag hier versammelten Gesandten auf das ihm geschehene Unrecht aufmerksam wurden, sie beschwerten sich beim Kaiser Ferdinand über die, durch die Gefangennahme verletzte Freiheit des deutschen Reiches. Man habe, hieß es in der übersandten Denkschrift, den Kaiser veranlaßt, einen schuldlosen Fürsten seiner Freiheit zu berauben und sich für eine solche üble That eine freie Reichsstadt ausersehen, in der überdem der Sitz des Reichstages sei, des Reichstages, der seit Jahrhunderten

---

[1]) Birago libro Quinto S. 343. Vergleich Principe vendido S. 16. el rey de Ungria — le assigurava debaxo la palabra de emperador que no le entregaria jamas a sus enemigos. —

bestehe, um über die Aufrechthaltung der Reichsgesetze zu wachen.[1]) In einer Beschwerdeschrift, die Dom Francisco Sousa Coutinho, portugiesischer Gesandter am schwedischen Hofe, derselben hohen Körperschaft überreichte, wurde in beredter Sprache auseinandergesetzt, wie der Infant von dem, was sich in Portugal zutrug, durchaus keine Kenntniß gehabt habe. Selbst wenn dies aber der Fall gewesen wäre, so würde doch kein Grund vorhanden sein, ihn in Deutschland zu verhaften, denn er schädigte Deutschland nicht. Ob er auch den Frieden Kastiliens gebrochen hätte, doch brach er nicht den Frieden Germaniens![2]) Coutinho stellte daher im Namen seines Königs das Gesuch, daß der unschuldig verhaftete Prinz Eduard durch die Vermittlung des Reichstages in Freiheit gesetzt werde.

Doch ob auch die Gerechtigkeit der Sache fast überall anerkannt wurde, dennoch gelang es nicht, dieselbe geltend zu machen; nutzlos waren die Denkschriften, welche Dom Duarte dem Kaiser übersandte; eine Audienz endlich, um die er mehrere Male dringend bat, wurde ihm nicht bewilligt: „der mächtige Beleidiger," sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, „schämte sich in das Antlitz des Beleidigten zu schauen."[3]) Doch ließ Ferdinand III. an Dom

[1]) In den Decisiones Anonymi wird in der zweiten Quaestio auseinander gesetzt, wie sehr die Privilegien der Stadt Regensburg, ja des Reichstags selbst, durch diese Gefangennehmung verletzt seien. Die Stadt Regensburg erfreue sich der Privilegien, vorzüglich zur Zeit des Reichstages, wonach Keiner, der zu dieser Stadt komme, belästigt werden könne; ein allgemeines freies Geleit sei nicht nur den in der Stadt Lebenden, sondern auch den Ankommenden zugestanden. Es konnte daher der Prinz Eduard weder angehalten noch eingekerkert werden, ohne daß man besagtem Prinzen eine Gewaltthätigkeit zufügte, und zugleich der Stadt Regensburg, den Reichsständen, ja dem kaiserlichen Reichstage selbst, dem ein sehr nachtheiliges Präjudiz in der Einkerkerung des Prinzen geschaffen ist (maximum creatum est praejudicium in Principis Eduardi carceratione). Vergl. damit Perfidia etc. S. 17.

[2]) Si pacem Castellae fregit, non fregit Germaniae pacem.« Birago Hist. delle Rivolutioni de Portegallo 1646 livro Quinto S. 355.

[3]) Porpue era offinsor poderosa e queria esconder o rosto do offendido. Hist. de Portugal Restaurado. Lisboa 1751. Tom I. Parte I, Livra III.

Duarte antworten, daß er ihn als einen schuldlosen Fürsten anerkenne, daß er dem Reiche mit der größten Tapferkeit und Treue gedient habe, daß jedoch gewichtige Staatsgründe dem Kaiser nicht gestatteten, ihm für jetzt die Freiheit zu geben, daß er ihn aber auf sein Kaiserwort versichere, ihn niemals in die Hände seiner Feinde hinzugeben.

Von Regensburg aus sandte Don Francisco de Mello eiligst seinen Sekretair ab an den Grafen-Herzog nach Madrid. Er wußte die Staatskunst und Geschicklichkeit, welche er bei dieser Gelegenheit bewiesen habe, hervorzuheben, um den großen Dienst, welchen er der Krone Spaniens erwiesen habe, darzulegen. An dem Tage, da dem Grafen Olivares, der sonst nur von allen Seiten das Sinken Spaniens bezeugende Nachrichten erhielt, diese Botschaft überbracht wurde, zeigte er eine Heiterkeit, die seine Umgebung in Staunen versetzte.

Da die Verwendungen der beim Reichstage beglaubigten Gesandten und anderer hochgestellten Personen jedoch fortdauerten, denen der Kaiser nun, da die Schuldlosigkeit des Infanten klar vorlag, nur entgegenzusetzen wußte, daß gewichtige Staatsgründe ihn verhinderten, dem Prinzen schon jetzt seine Freiheit zu geben — so meinte Ferdinand, worin er von der spanischen Partei bestärkt wurde, es würden diese Vorstellungen an Kraft verlieren, wenn die Gegenwart Dom Duarte's nicht denselben Nachdruck und Stärke verleihe. Er befahl daher, daß der Prinz nach Passau gebracht werde, wobei ihn der Oberst Schenk und der Dr. Navarro nebst einer Anzahl Musketiere zur Bewachung geleiteten.
1641. 11. Fbr. (11. Febr. 1641.) Navarro stand seinem Amte, dem eines Kerkermeisters, in einer Art vor, die erkennen ließ, daß ihm die Ausführung desselben Vergnügen gewähre. Kaum war man in einem Gasthofe in Passau abgetreten, als er die Fenster sämmtlich mit Eisenstangen versehen hieß, eine Thür aber, die ihm übel gelegen schien, zu vermauern befahl. — Eine Aussicht auf Erleichterung seines Schicksals schien Dom Duarte dadurch zu werden, daß der Erzherzog Leopold, dem Passau gehörte, es zu erwirken wußte,

daß der Prinz in das dortige erzherzogliche Schloß gebracht wurde. Der Erzherzog hatte zugleich seinen dortigen Behörden den Befehl gegeben, den Infanten mit allem zu versehen, dessen er bedürfen möge und ihm die seinem fürstlichen Range gebührenden Ehren zu erweisen. Allein die Spanier wußten durch die Autorität, welche sie überden Kaiser erlangt hatten diese Befehle illusorisch zu machen; war der Prinz und die Art, wie er behandelt wurde, doch jetzt den Augen des Hofes und gleichsam denen der Welt entzogen. Fünf Monate dauerte das Verbleiben des Infanten in Passau, dann wußte man von Ferdinand es zu erwirken, daß Dom Duarte nach Graetz geführt werden sollte. Die Absicht hierbei war einmal ihn so weit als möglich vom kaiserlichen Hofhalte zu entfernen, dann ihn näher und näher den spanischen Besitzungen in Italien und Mailand zu bringen. Bei der Abreise des Infanten zeigte sich eine so allgemeine Theilnahme der redlich gesinnten Bevölkerung an seiuem Schicksale, daß der Prinz seinen Schmerz für eine kurze Zeit weniger fühlte. [1])

In einem dem spanischen Gesandten gehörigen Wagen, der von Soldaten umgeben war, gelangte Dom Duarte am 3. Juli 1641 nach Graetz. Hier wurde die Behandlung, indem 3. Juli 1641.
sich Navarro zu diesem Zwecke Spezialbefehle vom Kaiser kommen ließ, alsbald eine weit härtere. Dem Infanten, der, um seinen Unterhalt zu bestreiten, sein Silbergeschirr verkaufen wollte, wurde die Erlaubniß dazu verweigert und der Befehlshaber der Stadt, welcher in seinem Verhalten dem Prinzen gegenüber Humanität zeigte, deshalb getadelt. — Von Graetz aus wandte sich der Prinz in einem Schreiben an den Papst Urban VIII. und suchte dessen Vermittlung nach, doch umsonst — Spaniens Einfluß überwog auch dort.

Beim kaiserlichen Hoflager war zu dieser Zeit ein außerordentlicher Gesandter Spaniens angekommen, der Marchese von Castel-Rodrigo, der, obwohl früher mit di Mello entzweit, doch

[1]) Che cia videndo l'Infante veniva a sentire egli stosso meno il suo dolore vedendo tanto effetto in quella candida gente. Birago S. 359.

jetzt sich mit ihm zum Verderben Dom Duarte's verband. Wenn auch di Mello bald abreiste, um die Verwaltung der spanischen Niederlande zu übernehmen, welche ihm zur Belohnung der Gefangennehmung Dom Duarte's übertragen war, [1]) so blieb doch der Marchese. Dem Infanten wurde bald die Ankunft eines neuen Feindes bemerklich, indem seine treuen portugiesischen Diener sämmtlich von ihm entfernt wurden, [2]) und ein härterer Schlag war ihm noch vorbehalten. Ein grelles Streiflicht auf das vor keiner Gewaltthat zurückschreckende Verhalten der spanischen Partei wirft folgender Vorfall.

Ein spanischer Offizier, der im Regimente des Infanten diente, rügte öffentlich die Behandlung, welche derselbe erfuhr. Man beobachtete seinen Umgang und es fand sich, daß er mit einem Karmelitermönche, einem Portugiesen von Geburt, im innigen Verkehr stand, der vor dem Kaiser mit großem Freimuth predigte. So legte er seiner Predigt die Worte der Apostelgeschichte 12, V. 3 zu Grunde: „Als er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrum auch." Einen Unschuldigen gefangen nehmen, so führte er aus, um gottlosen Leuten zu Gefallen zu leben, heißt handeln wie Herodes, und einen Gerechten in die Hände seiner Feinde geben, ihn sterben machen, um nicht

---

[1]) Der vollständige Titel di Melo's war: Excell^{mo}. Señor D. Francisco di Melo Conde de Assumar, del Conseyo de Estado de Su Magestad, Embaxador Extraordinario en la Corte del Cesar, Capitan General en Alsacia y Borgoña, y Gobernador de las Armas en estas Provincias de Flandes. — Repuesta Seite 1.

[2]) Dr. Navarro, indem er auch den portugiesischen Koch entfernte, machte den diabolischen Witz, daß für das wenige Kuhfleisch (poco de Vaca), das für des Infanten Unterhalt bestimmt sei, auch eine geringere Geschicklichkeit genügen würde. Er werde, erklärte er, dem Infanten einen andern geben, der ihn bediene, wenn auch nicht nach dem Geschmack des Prinzen, so doch nach dem von Kastilien! (quando noa su gusto, al gusto de Castilla.) Der Verfasser des Vendido fügt hinzu: Ist nicht hier die Schlange verborgen im Grase? o giftige Wuth! (No esta aqui la serpiente escondido en las hierbas; o venenosa rabia! Vendido S. 13.

dem Cäsar zu mißfallen, heißt dasselbe thun, was Pilatus that. — Diese Rede, welche doch einigen Eindruck auf Ferdinand machte, erfüllte die spanische Partei, welche zu besorgen anfing, ihr sicher geglaubtes Schlachtopfer könne ihnen dennoch entrissen werden, mit der höchsten Erbitterung. Es wurde das Gerücht verbreitet, jener Offizier habe mit dem Karmelitermönche einen Fluchtplan für den Infanten entworfen, was keineswegs der Fall war, der Kavalier wurde verhaftet und kurze Zeit darauf im Gefängnisse in seinem Bette erdrosselt gefunden. Er hatte zu freimüthig gesprochen, Leuten gegenüber, die Menschenleben gering achteten, wo es die Erreichung ihrer Zwecke galt.

Wir haben oben erwähnt, daß noch ein härterer Schlag den Infanten treffen sollte. Sein Beichtiger, ein Deutscher, bei dem er den Schmerz seiner tief betrübten Seele aussprechen konnte und der gar oft ihn durch milden, freundlichen Zuspruch tröstete und aufrichtete, wurde ihm entrissen, „die Zuflucht und Stütze seiner Seele". [1]) Dies fühlte er tief, noch mehr als man ihm einen andern, einen Kastilianer, zusandte. Man trennte ihn von dem natürlichen Arzte seines Gewissens, um einen fremden einzuführen, der die Geheimnisse seiner Seele zu entdecken zu ihm kam, nicht ihn von seinen Fehlern zu absolviren, sondern seine Pläne und Absichten zu veröffentlichen. Doch trug Dom Duarte alle diese Leiden mit Geduld und Standhaftigkeit, „er glich," sagt der Verfasser des Vendido, „der Palme, je mehr der Hochmuth seiner Feinde ihn zu erniedrigen versuchte, um so mehr erhob ihn die göttliche Gnade". [2]) Da drang das Gerücht zu ihm, wie von Seiten des Marchese Castel-Rodrigo dringende Ansuchen an den Kaiser gestellt seien, den Infanten den Spaniern auszuliefern.

---

[1]) Li serviva di refugio e d'ayuto all' anima sua. Birago lib V, Seite 363.

[2]) Como fuerte palma, que quanto mas la soberbia de tas enemigos te pretende abatir, tanto mas la clemencia divine te levanta. Vendido S. 15. Wir haben oben die directe Rede in die indirecte übertragen.

In dieser Bedrängniß schrieb Dom Duarte einen Brief an den Kaiser, worin er daran erinnert, wie so oft er sich über die Ungerechtigkeit, welche man an ihm verübe, beklagt habe, an ihm, der doch sein Vaterland und seine dortigen Annehmlichkeiten verlassen habe, um dem Kaiser zu dienen und es sei bekannt, daß er es zur Zufriedenheit gethan habe und zwar sieben Jahre lang. Er habe erwartet Gunstbezeugung und Belohnung zu empfangen, statt dessen höre er, daß er den Spaniern ausgeliefert werden solle. „Bei der Liebe Gottes bitte ich Ew. Kaiserliche Majestät, nicht in mir die Gesetze der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu brechen, — des Völkerrechts, das selbst unter den barbarischen Nationen als unverletzlich gilt". Er hofft, der Kaiser werde auf seine Gerechtigkeit und Unschuld Rücksicht nehmen und dieselben in dessen Händen sicher sein, bis daß er ihm seine Freiheit nach dem Völkerrechte und der Freiheit des heiligen römischen Reiches zurückgegeben. — „Noch einmal erinnere ich an die große Liebe, die Anstrengung und Kosten, mit denen ich Ew. Majestät diente, wie vielen Gefahren ich mich ausgesetzt habe und wie ich noch jetzt auch es wiederum mit demselben Muthe und derselben Treue thun würde, wenn Ew. Majestät es mir gestatten würde.

Gott erhalte die Person Ew. Kaiserlichen Majestät.

Graetz, den 16. März 1642. Dom Duarte.

Auf diesen Brief antwortete der Minister Graf Trautmannsdorf von Wien aus:

„Ich gab den Brief Ew. Excellenz Seiner Kaiserlichen Majestät und berichtete derselben alles, was Ew. Excellenz mir unterm 16. vergangenen Monats schrieben. Seine Kaiserliche Majestät antwortete mir sehr gütig und erklärte, daß er Ew. Excellenz nicht Ihr Leiden erschweren wolle, sondern vielmehr sehr bald (muito depressa) es erleichtern, auch bei Gelegenheit Sie begnadigen zu wollen. Dies trug er mir auf Ew. Excellenz zu berichten, der ich hiermit Ihnen die Hände küsse.

6. Apr. 1642. Wien, den 6. April 1642.

Man konnte schwer bei der Lesung des süßen, höflich-schmeichelnden Tones dieses Briefes eine Ahnung davon haben, welche ganz entgegengesetzte Handlungsweise der beabsichtigte, der ihn sandte, „doch," ruft Luis de Meneses aus, „wer hat es nicht gesehen, daß man die bittere Pille vergoldet?" [1])

Inzwischen erkannte der spanische Gesandte, daß alle seine Unterhandlungen mit den Ministern ihn doch nicht zum gewünschten Ziele führten, daß nämlich der Infant den Spaniern ausgeliefert würde; es war immer noch ein Rest von Scham vorhanden vor der Brutalität der Sache. Er beschloß nun „das mächtigste Mittel anzuwenden, das es in der Welt giebt, welches jede Schwierigkeit überwindet: das Geld." [2]) — Er verhandelte nun mit dem Kaiser direct also, daß er vierzigtausend Scudi zahlen werde, [3]) dreißigtausend baar, zehntausend in Wechsel und dafür der Infant hingesandt würde, wo Seine Katholische Majestät es wünsche. Die Ehre des Reiches und des Kaisers, das feierlich verpfändete kaiserliche Wort waren vergessen, der Verkauf des Infanten für diese Summe geschah den 25. Juni 1642. [4]) 25. Juni 1642.

Der Gouverneur von Graetz wurde nun der Bewachung des Infanten enthoben und derselbe ganz in die Hände des Dr. Navarro übergeben; zu gleicher Zeit verbreiteten die Spanier, um die öffentliche Meinung gegen den Infanten einzunehmen und damit in Folge dessen der schmachvolle Verkauf weniger gerügt werde, allerlei nachtheilige Gerüchte über ihn. Doch schenkten die Deutschen, „die von Natur Freunde der Gerechtigkeit (li Tedeschi naturalemente amanti del giusto) sind," und welche die trügeri-

---

[1]) Quem não vio dourado o amargo da pirola? —

[2]) Cicero in Verrem: Omnia pecunia effici possunt.

[3]) Rex Hungariae in hunc sensum dixit: Quid vultis mihi dare et ego eum vobis tradam? Matthaeus 26, 15. Lusitania Liberata S. 614.

[4]) Die 30,000 Scudi wurden beinahe augenblicklich zur Anwerbung von Soldaten verwandt; man wollte sie nicht im Schatze behalten, „weil es Blutgeld ist." Birago S. 366. quarinta mil risdaldes 40,000 Reichsthaler. Vendido S. 17.

schen Künste der Spanier kannten, denselben wenig Glauben, vielmehr zeigte sich überall die innigste Theilnahme an seinem Loose. —

Man berieth sich nun, auf welche Weise Dom Duarte wohl nach Spanien zu schaffen sei; zu Lande war dies unmöglich, da man hätte durch Frankreich ziehen müssen, zu Wasser aber war die Seemacht Frankreichs der spanischen überlegen, wie denn auch die Letztere die Weisung hatte, sich in kein Gefecht mit jener einzulassen, um nicht die Schifffahrt im Mittelmeer vielleicht gänzlich zu verlieren. Ihn nach Neapel zu bringen, würde man durch fremde Länder passiren müssen, deren Fürsten es schwerlich zugestanden hätten, um nicht den König von Portugal sich zu verfeinden. Es blieb daher nur übrig, ihn nach Mailand zu schaffen, dem überdies Tirol, die Besitzung des Hauses Oesterreich, nahe lag. Ungeachtet nun Navarro alles aufbot dem Prinzen dies Vorhaben zu verbergen, war dennoch demselben darüber etwas zu Ohren gekommen und er befragte den Spanier darüber. Navarro aber, welcher fürchtete, daß wenn der Infant der Auslieferung gewiß werde, derselbe, von Verzweiflung angetrieben, Mittel finden werde, irgendwie, entweder hier noch in Graetz oder auf der Reise zu entfliehen, leistete einen feierlichen Eid, daß dem nicht so sei, indem er, wenn er lüge, die Strafe des Meineides über sich und sein ganzes Haus herunterrief. Er zeigte sich hierdurch als ein würdiger Schüler jenes verbrecherischen Politikers, welcher schrieb, es gäbe keine Sache, die brauchbarer sei um zu täuschen, als der Eid. Durch dieses abscheuliche Mittel gelang es ihm für eine kurze Zeit Dom Duarte zu täuschen, nach deren Ablauf sich Navarro in seinen Kerker begab, um, jede Scham mit Füßen tretend, ihm die früher verleugnete Nachricht mitzutheilen. Als der Infant ihn an der Spitze einer Schaar mit Lanzen und Schwertern bewaffneter Soldaten eintreten sah, rief er, indem er sich faßte, aus: „Sie sind ausgegangen mit Schwertern und mit Stangen als zu einem Mörder“ (Mathäus 26, V. 55). Der Prinz wurde hinausgeführt vor das Kastell, wo eine Sänfte zu seiner Aufnahme bereit stand; Navarro und Baron Stubenberg, als Kaiserlicher Kom-

missarius, geleiteten ihn auf der Reise. Der Letztere behandelte den Infanten mit vieler Hochachtung, und durch die innige Theilnahme, welche er an seinem Loose nahm, hielt er auch Navarro noch einigermaßen in Schranken. Unterwegs fand Dom Duarte an einem Ruhetage (6. August 1642) Gelegenheit, einen Brief an 6. Aug. 1642.
einen Minister des Kaisers zu schreiben, von dem er meinte, daß er vielleicht ihm nützen könne, welchem wir Folgendes entnehmen:

„Als mein Vater, der Herzog von Braganza, in der Schlacht von Alcassar Kebier (1578) gefangen genommen wurde, brachte man 1578.
ihn vor Muley Ahmed, König von Fez und Marokko. Dieser, als er ihn mit Blut völlig bedeckt sah, konnte sich der Thränen nicht enthalten, er befahl seine Wunden zu verbinden, befahl ihn wohl zu kleiden und behandelte ihn wie einen seiner Söhne, indem er ihn an seiner eigenen Tafel bewirthete und auf alle Weise ehrte. Und doch hatte der noch jugendliche Gefangene sein Vaterland verlassen, ihm seine Krone zu entreißen und ihn, wie sein Volk, in Knechtschaft zu stürzen, war gekommen ihm seinen Purpur, ja selbst sein Leben zu rauben. Dieser König, der ein Ungläubiger war, verschmähte die Schätze anzunehmen, die ihm von meiner Familie als ein Lösegeld angeboten wurden und ließ ihn nach etwas mehr als einem Jahr, ohne irgend ein Lösegeld zu fordern, völlig frei. Und doch war der Herzog mein Vater, sein Gefangener und der König ein ungläubiger Herrscher, Feind des göttlichen Gesetzes und ein Gegner des Christenthums. Ich, der ich im Gegentheil das Vaterland verlassen habe, um unter dem Kaiserlichen Banner zu kämpfen und die Sache des Kaisers und seiner Krone aufrecht zu halten, gegen seine Feinde mein Blut zu verspritzen und mein Leben hinzugeben, um ihn und seinen Staat zu erhalten, mich, den, der frei war, hat er zur Vergeltung zum Sklaven gemacht, mich hat er als Feind behandelt, der ich einer seiner treuesten Diener war, und als ich ihn nur bat, mich als Gefangenen zu behalten, hat er mich aus Habsucht in die Hände meiner Feinde hingeliefert. Dies heißt nicht handeln wie ein Fürst, der von Gott gewählt wurde zur Aufrechthaltung der Gesetze

und der Gerechtigkeit. — Mein einziger Trost in meinem Elende ist, daß es nicht noch vermehrt werden kann". Als der Infant diesen Brief schrieb, wußte er noch nicht, daß der Kaiser den Befehl gegeben hatte, ihn, im Falle unterwegs ein Befreiungsversuch gemacht werden sollte, zu tödten,[1]) ein Befehl, den Navarro, hätte er allein die Reise beaufsichtigt, wohl Veranlassung möchte gesucht und gefunden haben, in Ausführung zu bringen.
19. Ag. 1642. Am 19. August 1642 erreichte man die Gränze des Veltlin und damit das spanische Gebiet. Hier stand ein Offizier, Paniza, mit 230 Soldaten von Conte Sirvela,[2]) der Gouvernatore von Mailand, entgegengesandt und ihm und Navarro wurde der Infant jetzt übergeben, welche neuen Herren ihre Herrschaft alsbald in empörender Weise ausübten. Als Dom Duarte sich so seinen Feinden, gegen [3]) das kaiserliche Wort und Versprechen, hingegeben sah, wendete er sich zum Kommissarius und sprach: „Saget dem Kaiser, daß ich es tief beklage, einem fürstlichen Tyrannen gedient zu haben, der mich einkerkern ließ, verkaufte und dahingab in die Hände meiner Feinde. Gott wird dies an seinen Söhnen rächen, sie sind deshalb, weil sie aus dem Hause Oesterreich stammen, nicht mehr priviligirt als ich, der ich dem Königshause von Portugal angehöre:"

„Die Geschichte wird von ihm und von mir sprechen."

Auf der Weiterreise wurden dem Infanten in Sondrio und andern Orten Zeichen der Hochachtung und Verehrung von Solchen zu Theil, die in ihm mit Recht ein schuldloses Opfer der Politik sahen. Es waren die letzten, die sein traurig Loos ein wenig

---

[1]) Man zeigte den Befehl später dem Infanten selbst. Birago libro V, S. 380. Vendido S. 19.

[2]) Sirvela; a creature of the Count-Duke charakterisirt ihn Dunlop und spricht von seinem gross mismanagement of affairs in Italy, I, S. 331.

[3]) Die griechische Treue, heißt es in Vendido S. 16, ist nach Deutschland übergegangen, seitdem dort das Haus Oesterreich die Herrschaft hat. (La fée Griega à passado en Allemania, despues que la casa de Austria se hizo en ella la Soberania.)

erheiterten, denn auf der weitern Straße nach Mailand läuteten, als der Zug herankam, in den Dörfern die Glocken, wie es dort zu geschehen pflegt, wenn Räuber oder Vertriebene hindurch geführt werden, und das zahlreich herbeigeströmte Landvolk überhäufte ihn mit Schmähungen zur tiefen Betrübniß des unglücklichen Fürsten. Kaum war man in Mailand angekommen, so wurde er in den Thurm della Rochetta gebracht, dem Kerker der ärgsten Verbrecher; seine Diener wurden ihm entzogen, jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, eine Schildwache wurde in dem Gefängnisse selbst aufgestellt, so daß selbst sein Schlaf, die einzige Zuflucht des Unglücklichen, von den Ablösungen unterbrochen wurde. Doch dabei ließ man es nicht bewenden, vielmehr suchten die Spanier jetzt, da sie Den, welchen sie so lange zu ergreifen getrachtet, in ihren Händen hatten, ihn zu verurtheilen. Der Infant wurde vor ein Spezialgericht gestellt, welches aus folgenden Männern bestand: Don Geronimo Quixada, Großkanzler von Mailand und den Senatoren Don Juan Arias und Fernandes de Castro.[1]) Um seinen Heldenmuth zu brechen, beschloß man, ihm Fesseln anzulegen, und zwar stellte man es ihm frei, ob er sie an den Armen oder an den Beinen wollte angelegt haben. Der Infant wählte an den Armen gefesselt zu sein, was auch geschah, und zwar mit einer langen Kette, die im Kerker beständig an ihm hing. Selbst seiner Kleider beraubte man ihn und gab ihm die eines Dieners. Man wollte ihn durch diese und ähnliche Mißhandlungen zwingen Schmähschriften, die gegen seinen Bruder König João IV. und dessen Ansprüche geschrieben waren, mit seiner eigenen Hand zu bestätigen. Dom Duarte leistete jedoch standhaft den tyrannischen Geboten Widerstand, Geboten, welche ebenso sehr der Natur, der Freiheit, wie der Religion widersprachen (que repugnaran la naturaleza la libertad y la Religion). Vor dem Specialgericht wurde Dom Duarte verschiedener Dinge wegen angeklagt: er solle

---

[1]) Perfidia de Alemania Argumento S. 2.

1) bei einem Gastmahle die Gesundheit des Königs und der Königin von Portugal ausgebracht haben, 2) sollte erklärt haben, er wollte lieber, er hätte den Türken gedient, als dem Kaiser, und endlich 3) eine Flucht aus seinem Gefängnisse beabsichtigt haben. Indem man nun hierüber ihn vernahm, und die unbefangenen Antworten beliebig deutete und ihnen einen von dem ursprünglichen ganz verschiedenen Sinn unterlegte, gelang es, eine Anklage auf Majestätsbeleidigung und Hochverrath hinzustellen (rio de lesa Magestad) und das gewünschte Todesurtheil nach Madrid zur Bestätigung zu senden. Ehe diese Bestätigung jedoch eintraf, endete das schwere Erdenleiden des Infanten, den der tiefe Gram über sein traurig Loos verzehrt hatte.

Viele Mühe hatte sich der König von Portugal, Don João IV., gegeben, den Bruder aus der Gefangenschaft zu erretten. Anfangs hatte er gemeint, es würde möglich sein, die bisherige spanische Regentin, die Vicekönigin Magarethe, zurückzuhalten und gegen ihn auszuwechseln. Dies aber mußte aufgegeben werden, da es offenbar war, daß ihr Verweilen in Portugal Unruhen erzeugte und förderte. Als dann später Aussicht war, daß für eine bedeutende Summe die Spanier den Prinzen freigeben würden, stellte Don João alsbald dieselbe zur Verfügung. Und zwar
1647. wird uns berichtet, [1]) daß 1647 ein Dominikanermönch, der seinen wahren Namen unter dem von François Taquet verbarg, den Auftrag erhielt, eine Geldsumme bis zur Höhe einer halben Million Thaler zu verwenden, wenn er ein Mittel fände, Dom Duarte in Freiheit zu setzen (s'il trouvoit le moyen de faire mettre en liberté Dom Duarte). Als derselbe die Ueberzeugung gewann, daß die spanische Regierung nicht darauf eingehen würde, mußte er ein Einverständniß anzuknüpfen im Innern der Citadelle von Mailand, wo Dom Duarte eingeschlossen war. Doch der Marquis de la Fuentes beobachtete so genau die Handlungen Taquet's,

---

[1]) Wicquefort: L'Ambassadeur et ses fonctions. Cologne 1690. liv. I, S. 605.

daß dieser den Plan, wie fein er auch angelegt war, doch gar bald entdeckt sah. Er beschloß endlich, sich des Marquis mittelst einiger Bravi zu entledigen, vertrauete aber diese seine Absicht dem französischen Gesandten, Herrn von Gremonville, an. Er meinte, da Frankreich und Portugal in Allianz standen, dies unbesorgt thun zu können, allein Gremonville, als Mann von Ehre, wollte nicht Mitwisser einer solchen That sein und setzte den Marquis de la Fuentes davon in Kenntniß. — Im Jahre 1648 schlug Mazarin 1648.
vor,[1]) daß der Prinz für den Herzog von Tursis sollte ausgewechselt werden. Es war dies ein italienischer Edelmann in spanischen Diensten, der von dem Herzog von Guise, während des letzten Aufstandes in Neapel gefangen genommen war. Aber dieser Vorschlag zu seiner Befreiung hatte auch keinen Erfolg. Die Bemühungen der französischen Gesandten[2]) in den Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück die Freilassung Dom Duarte's zu stipuliren, gelangen ihnen ebenso wenig, wie die Anerkennung João IV. zu bewirken. Endlich versprach der König von Frankreich, Louis XIII., gegen das Versprechen der Zahlung von 600,000 Livres, daß er keinen Frieden mit Spanien schließen würde, in welchem nicht ausdrücklich die Freigebung des Infanten bedungen sei.[3]) Doch zu derselben Zeit hatte schon eine höhere Hand über Dom Duarte verfügt, er starb[4]) am 2. Septbr. 1649, 2. Spt. 1649.
kurze Zeit nach dem Vertrage Frankreichs mit seinem Bevollmächtigten[5]) nach 8jähriger Gefangenschaft im 39. Jahre.

---

[1]) Siri Mercurio t. XI parte II bei Dunlop I Seite 279.

[2]) Die Spanier hatten, wie die französischen Gesandten in Münster berichteten, vor dem Infanten große Furcht, wegen seiner Tapferkeit und seiner Kriegserfahrung. Quadro El IV. 1. 186.

[3]) Quadro Elementar vol. IV, parte I, S. 266.

[4]) Ob natürlichen oder gewaltsamen Todes bleibt zweifelhaft. —

[5]) Eine Verbindung Dom Duarte's mit der Außenwelt fand in Rochetta noch statt, durch unter den Teppich des Altars niedergelegte Papiere, wo er auch die Antwort fand. Port. Rest. I, S. 211.

Charakteristik.

Die Trauer über seinen Verlust wurde noch erhöht, wenn man an seine Persönlichkeit gedachte. Die Leutseligkeit seines Umgangs erfüllte alle die, welche ihm nahe waren, mit Hochachtung und Zuneigung zu ihm. Seine Freigiebigkeit gab sich auf so zarte Weise kund, daß es schien, als sei er verpflichtet Denen, welchen er Wohlthaten erwies. Er unterhielt sich auf eigene Kosten und nahm keinen Sold in Anspruch, vielmehr streckte er oftmals den Soldaten,[1]) wenn der Sold ausblieb, ihn aus seinem Privatvermögen vor.[2]) Die Mittel dazu verschafften ihn Banquiers in Hamburg und Venedig, welche ihn auf Anweisung von Portugal aus, mit allem, was ihm nöthig war, versahen. Er war von ausgezeichneter Tapferkeit und verband hiermit Verstand und Klugheit. Er sprach sechs Sprachen mit Fertigkeit: Lateinisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Spanisch und schrieb in ihnen mit solcher Leichtigkeit und Eleganz, wie in seiner Landessprache, dem Portugiesischen.[3]) Von ihm verfaßte Gedichte, die von reicher

---

[1]) Er wurde Soldatenvater genannt, und wollte, daß sie ihn als ihren Freund und Kameraden ansähen. Vendido S. 11.

[2]) So wandte er außerordentliche Kosten auf, ein Reich zu erhalten, das sich seines Goldes bediente, um ihn mit Eisenfesseln zu bezahlen und seiner Freiheit zu berauben. Extraordinarios gartos — par conservar un imperio, que se sirvio de su Oro para pagarle con ladenas de Hierro, privando le de libertad. Vendido S. 10 imo de suo quam plurima aureorum millia expendisse in Imperii, ac eaesaris beneficium certum est. Decisiones Anonymi S. 8.

[3]) Vendido S. 11.

Begabung zeugen, wurden unter dem Namen seines Sekretairs, João Battista di Leon, in Mailand gedruckt. [1]) Von seiner geistigen Bedeutung zeugen überdem nicht nur militairische Abhandlungen: über die Feldzüge des Grafen Gallas, [2]) die reich an treffenden Urtheilen sind und mit dem wetteifern, was die besten Schriftsteller in diesem Fache geschrieben haben, sondern auch politische Denkschriften, die von politischem Scharfblick und gediegenem Wissen Zeugniß geben und deren Werth der König Don João IV. erkannte, indem er sich ihrer bei verschiedenen Gelegenheiten bediente. Was sein Aeußeres betraf, so zog die hochgewachsene Gestalt schon an und für sich die Blicke auf sich, das geschah aber noch mehr durch eine edle Haltung und sehr regelmäßige Gesichtszüge, also daß es „die Lust der Augen" (emprego dos olhos) war, ihn zu sehen. [3]) In der weiß und rothen Gesichtsfarbe und den blonden Haaren glich er mehr einem Deutschen, als einem Portugiesen. In der Blüthe seiner Jahre wurde er von Dem, welcher ihm für seine Thaten Dank schuldete, der in den Feldzügen gar oft sein Zeltkamerad gewesen war, seinen Feinden verkauft und ausgeliefert und endete vor der Zeit ein viel versprechend Leben.

Ein starkes Beispiel [4]) vom „Dank vom Haus Oesterreich".

---

[1]) F. Denis S. 329 nach Barbosa Machado. Denis sagt vom Prinzen: c'etait un homme d'une instruction peu commune.

[2]) Diese Denkschrift wurde in der Handschrift des Infanten noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der livraria des Luiz de Sousa Arcebispo de Lisboa aufbewahrt. Port. Restaurado S. 199.

[3]) Die Grazien schmückten seinen Körper, wie die Musen seinen Geist, und indem sie mit einander wetteiferten, machten jene ihn liebenswürdig, wie diese ihn einsichtsvoll machten. Las gracias adornaron su cuorpo, como las musas cultivaron su ingenio y en competencia etc. Vendido S. 7.

[4]) Un prodigio abominable de la ingratitud eine abscheuliche Ungeheuerlichkeit von Undank, wird es in El Principe vendido S. 6 genannt.

Nachschrift.

Die Hauptquelle bei unserer Darstellung bildet Birago Historia delle Rivolutioni del Regno di Portogallo 1646. Batista Birago, Zeitgenosse der Ereignisse, schrieb 1646, zur Zeit, da erst vor Kurzem der Infant nach Mailand gebracht war und noch dort gefangen saß. Er schildert das Entrüsten seiner Zeitgenossen über die That in lebendigen Zügen. Da er mit dem Könige Dom João IV. in Verbindung stand, konnte er die Thatsachen gar wohl kennen. Schäfer urtheilt von ihm, es sei sein Bericht „am ausführlichsten, mit genauer Kenntniß und der Frische der Gegenwart" geschrieben.

Das Bildniß des unglücklichen Fürsten ist der Schrift: El Principe vendido, Paris 1643 entnommen. Es ist dies ein Werkchen, welches der bewährte Historiker Ferdinand Denis [1]) das Verdienst hat, in seiner Histoire de Portugal aus der Vergessenheit hervorgezogen zu haben. Er nennt es »un livre devenu assez rare« und wirklich fragte der Verfasser auf mehreren Bibliotheken umsonst darnach. In der öffentlichen Königl. Bibliothek zu Dresden fand es sich endlich und wurde gütig zugesandt. Daß es in spanischer Sprache in Paris erschien, kann nicht auffallen, war es ja doch bekanntlich die Sprache der damaligen vornehmen

---

[1]) Derselbe theilt uns brieflich mit, daß ein lateinisches Exemplar des Principe Vendido sich in der Bibliothek St. Geneviève zu Paris befinde. Der Titel lautet: Innocentis et libri principis venditio etc. Paris 1642.

Der Verfasser schuldet seinem geehrten Freunde für diese und andere Mittheilungen vielen Dank.

Welt.[1]) Reich an Einzelheiten den Prinzen betreffend, steht es doch im Ganzen dem Werke Virago's, sowohl was Anlage als Ausführung betrifft, nach. — Aber an Frische in Wiedergebung der damaligen öffentlichen Meinung über die That steht es jenem gleich; zugleich sind mit Hinblick darauf, daß der spanischen Politik, wo der Arm der Justiz nicht hinreicht, Gift und Dolch wohlbekannte Mittel sind, was historisch nachgewiesen wird, traurige Vorahnungen ausgesprochen über das Loos des edlen Gefangenen. Beide Werke ergänzen einander.

Die Schrift Decisiones Anonymi I. C.[2]) de injusto carcere Eduardi Principis Portugalliae ist in Turin gedruckt 1646. Sie ist dem Prinzen Thomas von Savoyen gewidmet, dem Stellvertreter des Königs von Frankreich bei dem französischen Heere in Italien. „Die selbst vom Schicksal", so beginnt der Verfasser, „auf hohem Meere hin- und hergeschleudert wurden (salo jactati) oder die Ihrigen also erblickten, sie sahen zärtlicher vom Ufer her (tenerius ex litore) auf die von den Fluthen in demselben Hin- und Hergeworfenen. Du, o Prinz, hast neulich nur aus den Stürmen der hispanischen Gefangenschaft[3]) die heldenmüthige Gattin und die Kinder wiedererhalten. So wirst Du denn auch, o Prinz, auf den durch schärfere (acrioribus) Schicksalsschläge getroffenen Prinzen Eduard von Portugal zärtlicher blicken. Beide, fährt der Verfasser fort, seien ja königlichen Stammes, beide durch das königliche Blut der Großväter mit einander verwandt. Da nun aber der Prinz nicht nur von Theilnahme und Mitleid für den Infanten bewegt sei, sondern auch vorzüglich wünsche deutlich zu erkennen, wie sehr ungerecht jener behandelt sei, so habe der

---

[1]) Le mariage de Louis XIII. avec la soeur de Philippe IV. remit tellement l'espagnol à la mode qu'il etait alors presque honteux aux gens de lettres de l'ignorer. Anne d'Autriche donna à la littérature espagnole un plus grand eclat. Herrig.

[2]) Soll wohl heißen Iuris Consulti.

[3]) Ueber die Gefangenschaft der Gemahlin des Prinzen, einer Prinzessin von Carignan, siehe Dunlop I. 338.

Verfasser diese Schrift entworfen! Er bespricht sodann die Einkerkerung Dom Duarte's von juristischem Standpunkte in ruhiger, klarer und überzeugender Weise und beantwortet die fünfte Frage: Ob der Kaiser eine Rechtsverletzung begangen habe, indem er den Prinzen Eduard gefangen setzte? — Ja, und zwar eine grobe (graviter) Rechtsverletzung und fügt hinzu, daß derselbe verpflichtet sei, ihn auf freien Fuß zu setzen und Schadenersatz zu leisten. Der Rechtsgelehrte schließt seine Abhandlung mit folgenden Worten: „Ich fasse meine Ansicht dahin zusammen, daß Seine Katholische Majestät verpflichtet ist, alles daran zu setzen und dahin zu wirken, daß Prinz Eduard aus den Händen der Spanier gerissen und ihm seine frühere Freiheit wiedergegeben werde und dafür zu sorgen, daß ihm aller Schaden, der ersetzbar ist, gut gethan werde. Und dies um so mehr, weil die Menschen ganz allgemein alle Leiden, die aus den gegenwärtigen Kriegen hervorgehen, die Deutschland verheeren, und die noch in höherem Maaße bevorstehen, theils aus anderen Ursachen, theils aber hauptsächlich als daher entstanden erklären, weil der Kaiser ungerechterweise (quia Caesar injuste) den Prinzen Eduard quält, wie man denn aller Orten anführen hört:

Das Reich wird von einem Volke auf ein anderes übertragen werden, wegen der Ungerechtigkeiten und der Mißhandlungen und der Hinterlist.

Regnum a gente in gentem transferretur propter injustitias et injurias et diversos dolos. Daniel 11, V. 4.

Dies alles halte ich für Rechtens, (Quae omnia ita esse de jure sentio) unbeschadet eines besser Wissenden.

Anonymus I. C.

Wir sehen aus diesen letzten Sätzen des Rechtsgelehrten, wie entschieden sich die öffentliche Meinung, wie dies ja auch aus Virago ersichtlich, für den Prinzen aussprach.[1]) Die im Staats-

[1]) Damit stimmt Dunlop überein, wenn er sagt, daß diese flagrante Verletzung des Völkerrechts (flagrant violation of the law of nations) einen gewaltigen Eindruck auf die europäischen Mächte machte. Dunlop I 276.

prozesse in Mailand gegen den Infanten gemachten Anschuldigungen finden sich in ihrer Grundlosigkeit aufgedeckt in der spanischen Schrift: Perfidia de Allemania y de Castilla etc. Lisboa 1652 verfaßt von Dr. Francisco Velasco de Gouvea, wozu hinzuzunehmen ist die gleichfalls in Lisboa erschienene Schrift: Sentimento da Fé publica quebrantada. Lisboa 1642. —

So waren in portugiesischer, spanischer, italienischer und lateinischer Sprache (bekanntlich damals die Sprache der Diplomatie) Schriften erschienen, welche die Sache des unglücklichen Fürsten führten und die ganze damalige gebildete Welt zur Theilnahme aufriefen. Aber obwohl diese Theilnahme vorhanden war, doch vermochte sie dem Infanten seine Befreiung leider nicht zu verschaffen. —

Der Titel des Werkes, den der schon angeführte Historiker als eine historische Kuriosität bezeichnet (le titre même de l'ouvrage est une curiosité historique) ist hier auf's Neue abgedruckt.

Der Königl. Bibliothek zu Berlin, der Königl. Oeffentlichen Bibliothek zu Dresden, wie der hiesigen Stadt-Bibliothek, sagt der Unterzeichnete für die anvertraueten Werke seinen besten Dank.

Gustav de Veer.

Zeittafel.

1611.	Infant Dom Duarte geboren.
1634.	Eintritt in kaiserliche Dienste.
1640.	Dom Duarte General.
1640.	(1. Dezember.) Abwerfung des spanischen Joches in Portugal.
1641.	(4. Februar.) Dom Duarte in Regensburg gefangen.
1641.	(4. bis 5. Februar). Versprechen Kaiser Ferdinand III. den Infanten nie an die Spanier auszuliefern.
1641.	(4. bis 11. Februar.) In Regensburg.
1641.	(11. Februar.) Nach Passau.
1641.	Ende Juni nach Grätz.
1641.	(3. Juli.) Ankunft in Grätz.
1642.	(6. März.) Brief Dom Duarte's an den Kaiser.
1642.	(5. April.) Antwort von Graf Trautmannsdorf.
1642.	(25. Juni.) Vertrag über den Verkauf des Prinzen an Castilien.
1642.	(6. August.) Abführung von Grätz und Absendung eines Briefes an einen Minister des Kaisers.
1642.	(19. August.) Ankunft an den Grenzen von Veltlin und Mailand.
1649.	(2. September.) Dom Duarte stirbt in Mailand im Kerker nach 8jähriger Gefangenschaft im 39. Jahre.

Zwei Briefe des Infanten Dom Duarte,
italienisch und deutsch.

I.

Lettera, Scritta da Gratz dall' Infante Dom Odoardo alla Maestà Cesarea!

Molte volte ho significato à V. M. Cesarea la grand' ingiustitia e aggravio, che mi si fa, quand' io per haver lasciato la Patria, e le comodità di mia Casa, e havendo servito ott' anni V. Maestà Cesarea con tanta sodisfattione, como si sa da tutto il mondo, speravo di ricever grandi favori, adesso intendo, che il Marchese di Castel Rodrigo, continuando quello che già haveva intentato Don Francesco di Mello, procura di farmi condurre a Milano, perchè io serva di ludibrio, e sacrificio all' odio, e indignatione di questi, e altri Ministri: però prego per amor di Dio Vostra Maestà Cesarea che non voglia finire di rompere in me le leggi della giustitia, e humanità, e quel dritto nel quale mi costituiscono la hospitalitò, immunità, e Fede publica, inviolabili sin' alle più Barbare.

Nationi, per lo che spero in V. Maestà Cesarea, che havrà riguardo alla mia giustitia, e innocenza; rimettendo il tutto nelle sue mani Imperiali, acciochè Vostra Maestà Cesarea mi conservi nel Jus di tutte le genti, con le medesime libertà, e franchigie dell Imperio, non permettendo che se eseguisca in me cosa che sia d'essempio tauto pre-

giudiciale alla fede, e hospitalita publica: rappresentando congiuntamente a V. Maestà Cesarea il grande amore, travagli, e spese, con le quali ho servito tanto tempo à V. Maestà Cesarea; esponendo la vita a tante pericoli, come ancora son pronto a fare, con la medesima fedeltà, e volontà. Dio guardi l'Imperial persona di V. Maestà Cesarea.

Di Gratz, à 6. Marzo 1642.

Lettera Scritta dall' Infante, Dom Duarte di Portogallo, ad un Ministro dell' Imperatore, mentre lo conducevano prigione a Milano; a' sei d'Agosto 1642.

La lettera di Vostra Signoria delli dieci passato mi è capitato, essendo già in viaggio. La ringratu della sua buona volontà, e affetto, e insieme del dolore con che compatisce li miei travagli, e gliene resterò sempre obligato, come buon amico.

Il Padre Senebal, andò alla Corte con licenza espressa, e ordine dell' Imperatore: ma anchorchè non l'havesse havuta, poteva la Carità Christiana obligare qual si voglia ad impiegasi in un atto di giustitia, e pietà cosi grande, come è rappresentare à Sua Maesta Cesarea li miei giusti clamori, e lamenti, impediti con tanto studio, perchè non fossero rappresentati. Benchè ciò sia tradire le leggi e la Maestà della giustitia. Già sapevo, che il Navarro haveva spedito Corriero, per sopragiungere il Padre, e impedire, che non andasse, ancorchè pieno di Zelo, e di Carità, fosse risoluto d'eseguire quanto haveva determinato, come religiosamente ha fatto. Non mi è nuovo, che il Marchese di Castel Rodrigo esclamasse, e prendesse a male la detta Commissione, come tanto diversa dal suo fine. Questo Ministro haveva forse osservato nel fondamento della gran

fortuna, alla quale suo Padre, e lui sono arrivati in così pochi anni, quanto abbondanti siano qualche volta li frutti dell' empietà, ma sarebbe stato meglio arguire dall' istesso, come lo considerò il Santo Re David, che non sono durabili, né si godono lungamente interesse scelerati. Jo confesso essere stata la calamità di tutte le mie acerbità l'essersi trovati in Germania in quest' occasione questi due Ministri Portoghesi, perchè hanni preso per assunto, per rendersi segnalati, e farsi credito alla Corte di Spagna, aprendosi la strada a nuovi suoi interessi, precipitarmi, e con ogni loro studio procurare la mia ruina. V. Signoria sagli ordini spediti in Ratisbona contro la mia vita, e forse meglio di me, quelli che porta il Navarro in questo viaggio: tali sono le operationi di persone nuovamente esaltate, che d'ordinario cercano la sua conservatione, e aumento, con irragionevoli malitie, e violenze, che sempre studiano a suoi interessi, hanno le parole ottime, ma lintentione tutta al rovescio. E poichè V. Signoria è stato spettatore dé miei servity, lo sia ancora (la prego) dé miei lamenti. E se il dolore passera li termini della modestia, creda che sia più tosto effetto della ragione, che dell' ira. Perchè un cuore oltraggiato con ingiurie non si puo contentare, chè con un gran testimonio di pena, e di dolore.

Adesso sperimento in me la giustitia, e pietà calpestata, la verità persa, violate tutte le leggi dell' hospitalità, e libertà publica, quel Sacrato dritto delle genti inviolabile fra le più barbare, e crudeli Nationi dell' Universo, non che fra quelli che riconoscono un vero Dio; con tanto dishonore violato, con tanto vituperio oltraggiata la Franchigia, libertà, e decoro dell' immunità publica dell' Imperio, con assempio così perverso, e contrario alla commune salute. Jo lasciai la Patria, Fratelli, Cugini, Amici, con altri relevanti interessi, e passai in Germania, stimolato da gran desiderio di servire all' Imperatore. Son stato ott'

anni in questo impiego, facendo le prove dovute ad un Principe della mia nascità né ho ceduto à veruno nella fatíca, pericoli, perseverenza, e spese, nelle quali ho continuato; stimando, che quando Sua Maestà Cesarea mancasse in gratificarmi con beneficy; almeno fosse prodigo di quella gratitudine, con la quale scnz' altre spese si riconoscono pagati quelli che non stimano maggior ricompensa, che quella dell' honore.

Continuavo nel servitio di Sua Maestà, quando successe la presente mutatione nella Corona di Portogallo: e havrebbero potuto le massire me alcune volte pratticate fra' Prencipe, obligarmi à metter la mia persona, ancorchè innocente per buona preventione, in sicuro; ma quelle ragioni, chi m'obligavano à servire l'Imperatore, serrarono l'ingresso nel mio petto a concetti, che solamente si formano sopra le attioni di Prencipi Tiranni: e erano ripugnanti alla fede, e osservanza, che io professava.

Questo mi obligò a obedire alla sua voce, quando, D. Luigi Gonzaga, senza altra forza, mi chiamò da parte sua, e a suo nome sotto buona fede. Ed io dispregiando li buoni avvertimenti che mi assicuravano del pericolo, e consigliavano solo attendere alla propria salute, vi andai. Questi sono gli animosi soldati, con liquali questo gran Prencipe mi ha imprigionato, senza mio fallo alcuno, come egli stesso ha confessato più volte, e mi ha fatto dire. La buona fede, la realtà, le leggi dell' Hospitalità, chiamato, non forzato.

In quest' innondatione d'afflittioni mi consola l'esser tradito per soverchia osservanza, e fede verso il Prencipe à cui servivo; benchè à questo sia seguito il concedermi all' odio, e interessi delli già accennati ministri; tolerando chè mi mettessero in mano di gente vile, senza considerave Sua Maestà Cesarea essere lo Prencipe, del vero, e legitimo

sangue Regio di Portogallo, per tanti versi, e che non havevo mai meritato un' ingiuria sì grande.

Adesso doppo diciotto mesi, che vivo in continue miserie, e afflittioni, sottoposto à nature ferine, delle quali mi posso querelare, e dire, come diceva S. Ignatio, »Quibus cum benefecerim peiores fiunt,« m'invia Sua M. C. a Milano, contro la parola, e fede data (come Dio n'è testimonio) senza considerare la ragione, e legge Divina, che non permette il violare il dritto delle genti, dando persona che stava affidata sotto la sua protettione, e impiegata nel suo servitio, assicurata dal suo patrocinio, non essendo di Prencipe Christiano offender li suoi hospiti, e suoi fideli servitori, ne' di ricompensare con sì fatta ingratitudine l'affetto, e amore, col quale io havero sacrificato la mia persona, e vita al suo servitio, e il grand' incommodo, con che havevo tutti questi anni travagliato per amor suo.

Mà adesso vedo, che il troppo ben servire tal volta è la ruina di chi ben serve, e che il più delle volte li gran meriti sono ricompensati con grandissima ingratitudine.

Per far male non occorre valersi degl' essempi d'huomini tristi, perchè le deliberationi tiranniche solamente portano biasimo, né fanna conseguenza piùche fa l'istessa tirannia: l'accomodarsi alla legge Divina, che è la vera giustitia, riempie il Mondo di Santi ammaestramenti; e questi solamente sono quei, che compariscono appresso la Maestà dé Prencipi, la pietà e la giustitia.

Francesco, Re de Francia, non volse trattenere l'Imperatore Carlo Quinto, quando per passare in Fiandra, se li andò a metter nelle mani: e vi erano molti che strepitavano che lo facesse: ma quel Prencipe pregiò più la fede publica, e il suo buon nome, che l'interesse dé Regni, qual portava seco tal deliberatione. Il Rè D. Emanuel di Portogallo negò all' istesso Imperatore due homini plebci, principali complici della ribellione che in quel tempo turbò

tutta Castiglia; dando per scusa non vi essere vincolo di parentela, che obblighi un Prencipe a violar l'hospitalità publica, ma che daria ordine, che li detti complici andasscro fuori del suo Regno. E pure questidue Prencipi erano maritati scambievolmente con figliuola, e sorella l'uno dell' altro. Il parentado non rompe le leggi della natura, né serve per scusa a chi ha volontà di violarle meco. Quante più ragioni vorranno addurre quelli, che mi vogliono male; non valeranno a coprire il vitupe rio della Fede, e dell' honore, causato da un fatto tanto vergognoso, e tanto fuori della ragione naturale. L'Historie abbondano d'essempi, e d'ogni buon Prencipe si legge il contrario. Il Rè di Francia, Carlo Ottavo, ordinò agli Ambasciatori del Turco, che si fermassero in Provenza, e non volse ascoltargli, né meno sentire le grandi offerte di denaro, e altre cose pretiose che andavano a farli, solo perchè ritenesse prigione un Fratello dell' istesso Turco, il quale da lui era temuto: e pure quello era un' infedele. La fede dell' Hospitalità é dovuta à tutti, e non risguarda diversità di persone, né di Religione. Ogni buon Prencipe deve astenarsi dalle attioni, che inducono, al contrario, come abbominevoli; non ostante qual si voglia consiglio atto a indurvelo; perchè questi procedono seinpre da persone sagaci e interessate; ma non da bene.

Il Serenissimo Duca, mio Padre, essendo fatto prigione nella battaglia, nella quale si perse il Rè D. Sebastiano di Portogallo; fu portato alla presenza di Mulei Amet, Rè di Fezza e Marocco; il quale vedendolo coperto di sangue, non potè contener le lagrime, li fece medicar le ferite, levar l'habito insanguinato, rivestire, e trattare al pari de' suoi figlicoli; regalandolo alla propria tavola, cumulando honori, e segni d'amore e pietà; e pure il giovane prigioniero haveva lasciato la patria, per aiutare a levarli la Corona; e metter in servitu lui, col suo popolo, privarlo

della robba, e della vita; e questo Rè infedele, non attendendo a Tesori, che dalla Casa nostra se li offerivano per il suo riscatto, ma sprezzando ogni cosa, doppo un' anno e mese, lo lasciò libero: e pure il Duca, mio Padre era prigioniero, che poteva portare interessi di Regni, e il Rè era Principe infedele, inimico della Legge Divina, e del Christianesimo All' incontó havendo Jo abbandonata la Patria, per arrolarmi sotto l'insegne Imperiali, e numerarmi fra quelli, che servono l'Imperatore per sostenerli la sua Corona contro li suoi nimici, mantenere la sua causa, spargere il sangue, e perdere la mia vita per difender la sua, e per il sostegno del suo Stato, esso in contracambio mi ha fatto schiavo, essendo liberomi ha trattato da nemico, essendo suo fedelissimo servitore, e quando io lo pregaoa solamente a conservarmi suo prigioniere, sotto le sue catene, m'ha consegnato per avaritia in mano dé miei nemici. Crudeltà sensa dubbio, e grandissima impietà doncedere una persona all' arbitrio dell' odio, e dell' ira, facendo interesse proprio la mia morte, e ruina, senza riguardo della mia innocenza; e facendo l'Accusatore, e il Giudice in causa che non li tocca; condannandomi senza altra colpa, che di esser figliuolo d'un Prencipe, e discendente d'altri, che non l'hanno offeso in cosa alcuna. Questo non é fatto di Prencipe eletto da Dio per mantenimento delle leggi, e della giustitia.

Ma, poichè sua Maestà Cesarea ha serrato la porta à miei clamori, e alla giustitia, né il suo cuore s'intenerisce a' miei preghi, bastanti a liquefare li cuori dé Sciti, non resta altro che di ricorrere alla Divina. Ha però d'avvertire, che questo esempio li porterà tali conseguenze, chè si accorgerà d'epere stato operatore d'un atto, nel quale corre molto dell' interesse publico, e deve considerare che come sta scritto nel Libro della Sapienza: »la Giustitia dell' Innocenté lo libererà;« e »gl'ingiusti daranno nella rete

per le loro ingiustitie, e l'ingiusto sarà il riscatto dell' Innocente.«

Jo quanto a me, ho questo avantaggio sopra la fortuna, che d'hora inmanti le sue ingiurie, per violenti e subite ch'elle siano, non mi saranno più nuove, essendomi assuefatto all' afflittioni, come lo schiavo alla Catena; la necessità, e la nascità m'insegnano a soffrire costante mente, l'habito rende facile la sofferenza; la sola consolatione, che avanza alla mia miseria è, ch'ella non può ricevere accrescimento. V. S. mi perdoni d'haverlo trattenuto tanto, che forse non havrò una simile occasione. Li travagli si sminuiscono con li lamenti, come anco con la communicatione, se bene il ristoro non é punto uguale all' offesa né la consolatione al dolore. M'i offende troppo l'ingiustitia d'un Prencipe, del quale io son creditore di gran benefitij, e di molta gratitudine.

II.

Brief, geschrieben aus Grätz, von dem Infanten Don Odoardo an die Kaiserl. Majestät.

Vielmals habe ich Ew. Kaiserl. Majestät die große Ungerechtigkeit und den Schaden, welche man mir anthut, gemeldet, da ich, nachdem ich das Vaterland und die Bequemlichkeit meines Hauses verlassen, und Ew. Kaiserl. Majestät 8 Jahre zu so großer Zufriedenheit gedient habe, wie alle Welt weiß, in der Hoffnung, große Gunstbezeugungen zu empfangen, da ich jetzt erfahre, daß der Marchese von Castel Rodrigo, als Fortsetzung dessen, was einst D. Francesco di Mello versucht hatte, danach trachtet, mich nach Mailand bringen zu lassen, damit ich zum Gespött und zum Opfer für den Haß und Unwillen dieser und anderer Minister diene, deßhalb bitte ich Ew. Kaiserl. Majestät um Gottes Willen, daß Sie nicht zuletzt

in mir die Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit brechen und jenes Recht, welches mir die Gastfreundschaft, Freiheit und das Völkerrecht, die selbst bei den barbarischsten Völkern unverletzlich sind, gewähren, indem ich von Ew. Kaiserl. Majestät hoffe, daß Sie Rücksicht auf meine Gerechtigkeit und Unschuld nehmen werde; indem ich das Ganze in Ihre Kaiserlichen Hände lege, damit mich Ew. Kaiserliche Majestät im Rechte aller Menschen erhalte, mit denselben Freiheiten und Gerechtsamen des Reiches, indem Sie nicht erlaubt, daß man an mir Etwas ausübe, das von so schädlichem Beispiel für die allgemeine Redlichkeit und Gastfreundschaft sei; zugleich stelle ich Ew. Kaiserl. Majestät die große Liebe, die großen Mühen und Kosten vor, mit welchen ich so lange Zeit Ew. Kaiserl. Majestät gedient habe, indem ich mein Leben so vielen Gefahren (wie ich auch noch bereit bin zu thun) mit derselben Treue und demselben guten Willen, aussetzte. Gott schütze die Kaiserl. Person Ew. Kaiserl. Majestät.

Grätz, den 6. März 1642.

Brief, geschrieben von dem Infanten Dom Duarte von Portugal an einen Minister des Kaisers, während sie ihn als Gefangenen nach Mailand führten; am 6. August 1642.

Der Brief Ew. Herrlichkeit vom 10. des vorigen Monats ist bei mir angelangt, während ich schon auf der Reise war. Ich danke Ihnen für Ihren guten Willen und Ihre Gewogenheit, und zugleich für den Schmerz, mit dem Sie meine Noth bedauern; ich werde Ihnen dafür stets als guter Freund dankbar bleiben.

Der Pater Senebal ging an den Hof mit der besondern Erlaubniß und nach dem Befehl des Kaisers; aber wenn er diese auch nicht gehabt hätte, so konnte dennoch die christliche Liebe Jeden, wer er auch sei, verpflichten, sich einer Handlung so großer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu befleißigen, wie die ist, Sr. Kais.

Majestät meine gerechten Klagen vorzustellen und mein Jammern, von dem man mit so vielem Fleiß verhindert hat, es in's Gedächtniß zurückzurufen, obwohl dieses die Gesetze und die Majestät der Gerechtigkeit verrathen heißt.

Ich wußte schon, daß der Navarro einen Courier abgeschickt hatte, um den Pater zu überholen und zu verhindern, daß er ginge, obwohl er voll Eifer und christlicher Liebe entschlossen war, auszuführen, was er sich vorgenommen hatte, wie er es auch fromm gethan hat. Mir ist es nicht fremd, daß der Marchese von Castel Rodrigo aufschrie und den besagten Auftrag übel nahm, als so sehr verschieden von seinen Zwecken. Dieser Minister hatte vielleicht auf dem Grunde des großen Glückes, zu dem sein Vater und er in so wenigen Jahren gelangt sind, bemerkt, wie reichlich manchmal die Früchte der Gottlosigkeit sind; aber es würde besser gewesen sein, daraus zu schließen, wie es der heilige König David bedachte, daß sie nicht dauernd sind, und daß man den Gewinn der Ruchlosigkeit nicht lange genießt. Ich bekenne, daß das Unglück bei dem Bittern, welches ich erlebt, gewesen ist, daß sich bei jener Gelegenheit jene beiden portugiesischen Minister in Deutschland befunden haben, weil sie es sich zum Geschäft gemacht haben, (um sich auszuzeichnen und sich am Hofe von Spanien in Ansehen zu setzen, indem sie sich den Weg zu seinen neuen Interessen eröffneten) mich zu stürzen und mit allem Fleiß mein Verderben zu suchen. Ew. Herrlichkeit kennt die Befehle, die man nach Regensburg, um mich zu tödten, gesandt hat und vielleicht besser als ich jene, welche Navarro auf dieser Reise bei sich trägt; so sind die Handlungen neuerdings erhobener Leute, daß sie gewöhnlich ihre Erhaltung und Vergrößerung mit unvernünftiger Bosheit und Gewaltthätigkeit suchen, daß sie immer auf ihre Interessen achten, stets die besten Worte, aber ganz entgegengesetzte Absichten haben. Und weil Ew. Herrlichkeit der Zuschauer (Zeuge) meiner Dienste gewesen ist, so seien Sie auch (ich bitte Sie) Zeuge meiner Klagen. Und wenn mein Schmerz die Grenzen der Bescheidenheit überschreiten wird, so glauben Sie mir, daß es

mehr die Wirkung der Vernunft als des Zornes ist, weil ein mit Unrecht beleidigtes Herz nur mit einem großen Zeugnisse des Schmerzes und Leidens zufrieden sein kann.

Jetzt erfahre ich an mir selbst, wie die Gerechtigkeit und das Erbarmen zertreten, die Wahrheit verloren, alle Gesetze der Gastfreundschaft und allgemeinen Redlichkeit verletzt sind, jenes geheiligte Recht der Menschen, das selbst unter den wildesten und grausamsten Völkern des Welltalls, geschweige denn bei denen, welche einen wahren Gott bekennen, unverletzlich ist; mit so vieler Schande verletzt, mit so vielem Schimpf beleidigt, ist die Befreiung, Freiheit und der Anstand der allgemeinen Vorrechte des Reiches, durch ein so gottloses und dem Gemeinwohl zuwiderlaufendes Beispiel. Ich verließ mein Vaterland, Brüder, Vettern, Freunde, nebst andern wichtigen Interessen und ging nach Deutschland, angetrieben von dem großen Wunsche, dem Kaiser zu dienen. Ich bin acht Jahre in diesem Amte gewesen, indem ich die Proben ablegte, die ein Prinz meiner Geburt schuldig ist zu leisten; auch habe ich Keinem in Bemühungen, Gefahren, Beharrlichkeit und Kosten nachgegeben; womit ich fortgefahren habe, indem ich glaubte, daß, wenn auch Se. Kaiserl. Majestät ermangelte, mich mit Wohlthaten zu beschenken, sie doch wenigstens mit jener Dankbarkeit verschwenderisch wäre, mit welcher ohne weitere Kosten sich Diejenigen für bezahlt halten, welche keine Belohnung höher achten, als die der Ehre.

Ich blieb im Dienste Sr. Majestät als der gegenwärtige Wechsel der Krone von Portugal erfolgte, und die Grundsätze, welche zuweilen von Fürsten befolgt werden, hätten mich nöthigen können (obgleich ich unschuldig), aus guter Vorsicht, meine Person in Sicherheit zu bringen; aber jene Gründe, die mich verpflichteten, den Kaiser zu dienen, verschlossen jenen Einbildungen den Eintritt in meine Brust, die nur aus den Handlungen tyrannischer Fürsten entstehen und die der Treue und Ehrerbietung entgegen liefen, die ich bezeigte.

Diese zwang mich, ihrer Stimme zu gehorchen, als Don Luigi Gonzaga mich von seiner Seite und unter seinem Namen, auf Treu und Glauben, ohne andere Gewalt, zu sich rief. Und ich, die guten Warnungen verachtend, die mich vor der Gefahr sicherten und mir riethen, nur auf mein eigenes Wohl zu achten, ging dorthin. Dieses sind die muthigen Soldaten, mit welchen dieser große Fürst mich eingekerkert hat, ohne irgend einen Fehler von meiner Seite, wie er es selbst mehrere Male bekannt hat und mir es hat sagen lassen. Die Redlichkeit, die Wahrheit (Wirklichkeit), die Gesetze der Gastfreundschaft gerufen, nicht gezwungen. [1])

In dieser Ueberschwemmung von Trübsalen tröstet es mich, daß ich wegen der zu großen Ehrerbietung und Treue gegen den Fürsten, dem ich diente, verrathen bin, obwohl diesem nachgefolgt ist, daß man mich dem Haß und den Interessen der schon angedeuteten Minister überließ, indem man duldete, daß sie mich in die Hände gemeiner Leute gaben, ohne zu bedenken, daß Sr. Kais. Majestät der Fürst, von wahren und rechtmäßigen königlichen Blut von Portugal auf so viele Art und Weise abstammt, und daß ich niemals einen so großen Schimpf verdient hatte.

Jetzt, nach 18 Monaten, da ich in beständigem Elend und Trübsal lebe, wilden Naturen unterworfen, über die ich mich beklagen und wie St. Ignatius sagen kann: Quibus cum benefecerim peiores fiunt, schickt mich Se. Kaiserl. Majestät nach Mailand, gegen sein gegebenes Wort und Versprechen (wovon Gott Zeuge ist), ohne das Recht und göttliche Gesetz zu berücksichtigen, welches nicht erlaubt, das Menschenrecht zu übertreten, so daß man eine Person ausliefert, welche sich seinem Schutze anvertraut hatte und in seinem Dienste beschäftigt war und seines Schutzes versichert, indem es einem christlichen Fürsten nicht ansteht, seine Gäste und treuen Diener zu beleidigen, noch mit solcher

[1]) Wörtlich, aber offenbar ist zu ergänzen: Die Gesetze der Gastfreundschaft sind verletzt; gerufen, nicht gezwungen kam ich.

Undankbarkeit die Zuneigung und Liebe zu belohnen, mit der ich meine Person und mein Leben seinem Dienste aufgeopfert habe, und das große Ungemach, mit dem ich mich alle diese Jahre lang für ihn bemüht habe.

Aber jetzt sehe ich, daß das gar zu gute Dienen manchmal das Verderben dessen ist, der gut dient, und daß meistentheils die großen Verdienste durch die allergrößte Undankbarkeit belohnt werden.

Um Böses zu thun braucht man nicht das Beispiel schlechter Menschen zu benutzen, weil die tyrannischen Beschlüsse nur Vorwürfe einbringen noch eine andere Folge haben, als die Tyrannei selbst; sich nach dem göttlichen Gesetz, das die wahre Gerechtigkeit ist, richten, erfüllt die Welt mit heiligen Unterweisungen; und diese allein sind diejenigen, welche neben der Majestät der Fürsten erscheinen, Frömmigkeit und Gerechtigkeit.

Franz, König von Frankreich, wollte den Kaiser Carl den Fünften nicht aufhalten, als er, beim Eintritt in Flandern, sich ihm in die Hände lieferte; und es gab Viele, welche schrieen, er solle es thun, aber jener Fürst schätzte mehr die öffentliche Treue und seinen guten Namen als das Interesse der Reiche, wie es solche Ueberlegung mit sich brachte. Der König Don Emanuel von Portugal verweigerte dem Kaiser selbst zwei gemeine Männer, die Hauptschuldigen der Empörung, die zu jener Zeit ganz Kastilien beunruhigte, indem er zur Entschuldigung anführte, daß es kein Verwandtschaftsband gäbe, welches einen Fürsten zwinge, die allgemeine Gastfreundschaft zu verletzen, aber sagte, daß er Befehl geben würde, daß die besagten Mitschuldigen sein Reich verließen. Und doch waren diese beiden Fürsten gegenseitig Einer mit des Andern Tochter und Schwester verheirathet. Die Verwandtschaft bricht nicht die Gesetze der Natur, auch dient sie dem nicht zur Entschuldigung, der Willens ist, sie um meinetwillen zu übertreten. Wie viele andere Gründe diejenigen auch werden anführen wollen, die mir Böses wünschen, sie werden nichts nützen, um die Schmach der Treue und der Ehre zu bedecken, die durch eine so schimpfliche

That, und die so sehr von dem natürlichen Recht abweicht, herbeigeführt wird.

Die Geschichte ist reich an Beispielen, und von jedem guten Fürsten liest man das Gegentheil. Der König von Frankreich, Carl der Achte, befahl den türkischen Gesandten, daß sie in der Provence anhielten und wollte sie nicht anhören, noch weniger von ihren großen Geldanerbietungen etwas wissen und von denen anderer kostbarer Dinge, die sie ihm machen wollten, nur, weil er einen Bruder desselben Türken, den er fürchtete, gefangen hielt; und doch war jener ein Ungläubiger. Die Treue der Gastfreundschaft ist man Allen schuldig und sie sieht nicht auf den Unterschied der Person oder Religion. Jeder gute Fürst muß sich der Handlungen enthalten, die zum Gegentheil verleiten, als einer abscheulichen Sache; jedem Rathe zum Trotz, der im Stande ist, ihn dazu zu bewegen, weil diese Rathschläge immer von schlauen und eigennützigen, aber nicht rechtschaffenen Personen herrühren.

Als der Durchlauchtigste Herzog, mein Vater, in der Schlacht, in welcher der König Don Sebastian von Portugal vernichtet wurde, gefangen ward, trug man ihn vor Mulei Amet, König von Fez und Marokko; als derselbe ihn mit Blut bedeckt sah, konnte er sich nicht der Thränen enthalten, ließ seine Wunden heilen, ihm das blutige Gewand ausziehen, ihn neu kleiden und seinen Kindern gleich halten; bewirthete ihn an seiner eigenen Tafel, überhäufte ihn mit Ehrenbezeigungen und Zeichen der Liebe und des Erbarmens; und doch hatte der gefangene Jüngling sein Vaterland verlassen, um ihm die Krone rauben zu helfen und um ihn nebst seinem Volke in Sklaverei zu bringen, um ihm sein Vermögen und sein Leben zu nehmen; und dieser ungläubige König ließ ihn, ohne die Schätze zu berücksichtigen, welche unser Haus ihm als Lösegeld anbot, indem er Alles verachtete, nach einem Jahre und einem Monat frei, und doch war der Herzog, mein Vater, ein Gefangener, der die Interessen der Reiche befördern konnte und der König war ein ungläubiger Fürst, ein Feind des göttlichen Gesetzes und des Christenthums. Im

Gegentheil, da ich mein Vaterland verlassen habe, um mich unter die Kaiserlichen Fahnen zu stellen und mich zu Jenen zu zählen, welche dem Kaiser dienen, um seine Krone gegen seine Feinde zu behaupten, seine gute Sache aufrecht zu erhalten, um mein Blut zu vergießen und mein Leben zu verlieren zur Vertheidigung des Seinigen und zur Stütze seines Staates, da im Gegentheil hat er mich zum Sklaven gemacht, mich, der ich frei war; er hat mich als Feind behandelt, der ich sein treuester Diener war, und als ich ihn nur bat, mich als seinen Gefangenen in seinen Ketten zu behalten, da hat er mich aus Geiz in die Hände meiner Feinde geliefert. Ohne Zweifel ist es eine Grausamkeit und sehr große Gottlosigkeit, eine Person der Willkühr, des Hasses und Zornes zu überlassen, indem man sich meinen Tod und mein Verderben zu Nutze macht, ohne Rücksicht auf meine Unschuld, und indem man den Ankläger und Richter in einer Sache, die ihn nichts angeht, macht; indem man mich ohne andere Schuld verurtheilt, als daß ich der Sohn eines Fürsten bin und der Nachkomme Anderer, welche ihn mit nichts beleidigt haben. Dieses ist keine Handlung für einen Fürsten, der von Gott zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Gerechtigkeit auserwählt ist.

Aber, da Se. Kaiserl. Majestät meinen Klagen und der Gerechtigkeit die Thüre verschlossen hat, auch sein Herz nicht von meinen Bitten, die hinreichend wären die Herzen der Scythen zu schmelzen, erweicht wird, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als zur Göttlichen meine Zuflucht zu nehmen. Er hat daher darauf zu achten, daß dieses Beispiel für ihn solche Folge haben wird, daß er eine Handlung ausgeübt hat, welche sehr das allgemeine Interesse berührt, und er muß bedenken, daß, wie es im Buch der Weisheit geschrieben steht: „die Gerechtigkeit des Unschuldigen wird ihn befreien und die Ungerechten werden für ihre Ungerechtigkeit in's Netz gerathen und der Ungerechte wird das Lösegeld des Unschuldigen sein.

Was mich anbetrifft, so habe ich diesen Vortheil über das Schicksal erlangt, daß von jetzt ab seine Beleidigungen, wie gewaltsam

und unvorhergesehen sie auch seien, für mich nicht mehr neu sein werden, da ich mich an die Trübsale, wie der Sklave an die Kette, gewöhnt habe; die Nothwendigkeit und meine Geburt lehren mich, standhaft zu leiden, die Gewohnheit macht das Leiden leicht; der einzige Trost, der meinem Elend übrig bleibt, ist, daß es keine Vergrößerung mehr erleiden kann.

Ew. Herrlichkeit verzeihe mir, Sie so lange aufgehalten zu haben, denn vielleicht werde ich nicht mehr eine ähnliche Gelegenheit haben. Die Noth vermindert sich durch die Klagen, wie auch durch die Mittheilung, wenn auch die Erquickung nicht dem erlittenen Unrecht, noch der Trost dem Schmerze gleich kommt. Mich beleidigt zu sehr die Ungerechtigkeit eines Fürsten, der sehr in meiner Schuld steht, wegen großer Wohlthaten und vieler Dankbarkeit.

Beschwerdeschrift

des Königl. Portugiesischen Gesandten am Schwedischen Hofe D. Francisco Sousa Coutinĥo an den Reichstag zu Regensburg gerichtet 1641.

Reverendissimis, Celsissimis, Illustrissimis, Illustribus, Magnificis, Spectabilibus, et Nobilibus Dominis, Ordinibus Sacri Romani Imperii, et eorum Legatis, Ratisbonae Congregatis, Dominis, et amicis observandis, honorandis, et plurimum colendis: Franciscus de Sousa Coutinius, a consiliis Serenissimi Regis Portugalliae Joannis, nomine quarti, Eques militiae ordinis Christi, eiusque Commendatarius, et custos Maior arcis de Sousel, et ipsius Regiae Maiestatis Legatus extraordinarius in partes septentrionales, humillime, et debito cultu felicitatem, et salutem precor, et ab obnibus simul per has literas dicendi Licentiam reverenter imploro.

»Notorium est, Sacri Romani Imperii patres gravissimi, et omnibus titulis dignissimi, Principem Eduardum Brigantitnum, qui fideliter Imperis inservierat, in illo violenter hodie detineri, ablata libertate in patriam, et Lusitaniam proficiscendi, arresto, et represaliis factis eius personae, secarumque servorum, et familiarium. Res quidem nova fuit, et eo admirabilior quo celsissima congregatio Ratisbonae iustissima, et aequissima, et nusquam Principibus liberis, nisi sub hoste hoc fieri consuevit.

Notum est omnibus, quod ille Celsissimus Princeps, relicta patria, deserto fratre, tunc Principe, et Duce Brigantiae, hodie Lusitanae Rege, domino meo, relictis bellis, et exercitiis aliorum Regum, et Principum vicinorum, Sacrum Romanum Imperium adierat, ut ei sua officia, servitia, operas, et sumptus offerret. Nemo negabit, et quod ipsi Potentissimi Sueci, et Galli hostes publice protestantur, quod aemuli fateri non recusant, quod tota Germania novit, illum sempre strenuum, et egregium bellatorem, et ducem in omnibus locis, et imperii muneribus sibi commendatis sese gessisse, multisque quotidianis oblatis occasionibus, vitam, et pericula despexisse, sive in urbibus obsidione cingendis, sive eisdem ab illa liberandis, vel aperto campo, vel castris metatis, victorem multoties exivisse, et semper pro imperio gloriose pugnasse, et hoc quidem non illius sumptibus, sed suis, per septennium libentissime peregisse. Ecce ille ingenuus Dux, et Princeps, solius imperii servitor, non alterius, qui se liberavit ab hostibus, iam captivus habetur ab amicis, et ubi libertatem quaesivit, invenit servitutem, ubi praemia expectabat, repressalia patitur, et arrestum. Et ei non solum omnis communicatio humana prohibetur, sed et potestas, ut ei pro alimento, et victu suppedidentur necessaria, denegatur. Quid amplius hostis faceret, si eum caperet? certe minus: nam hodie liber esset: Quae principibus in tota Europa securitas dabitur ab Imperio? Qui poterunt illi se offerre, et libere inservire? Quo exemplo adlicientur animi, dum illud meritorum exemplar iam exemplum considerant servitutis? Ubi est iuris gentium et fidei publicae, sub qua ille militaverat, observatio? Ubi est illa Sacra Imperialis, vel Germanica libertas, quae etiam fugatis ab aliis regnis, et criminosis datur, si de imperio benemerito Principi innocenti et inculpabili denegatur? Ubi est peregrinorum et exterorum favor? ubi praemia benemerentium? Sic solvitur effusus

egregii militis, et Ducis sanguis? Sic septennalis labor indefessus, sic electio servitii sacri Romani Imperii aestimatur? Si in aliquo circa munera, et obligationes suas offendit Imperium, libellus criminum offeratur, convincatur, et legitime veniat puniendus: sed si imperii nec pacem publicam fregit, nec aliquid contra eam moliebatur, imo totis viribus pro ea defendenda pugnabat, quid restat culpae, quid flagitii? nisi habeantur officia, et beneficia pro iniuriis; et unum idemque sit defendere, quod offendere.

Si ad instantiam Regis Castellae; et forsitan per ministros, qui a domo Brigantina panem, et honorem obtinerant, opponatur, quod Principis Eduardi frater, serenissimus Rex Portugalliae, omnium sui Regni procerum, et populi acclamationi consentiens, iniuste a Rege Castellae discesserit, et rebellaverit, hoc contra veritatem est, neque enim rebellio dicitur, restitutio; neque violentiae repulsa appellari poterit iniustitia. Omnibus patet, quod Catholicus Rex, Philippus II. armis invadens Lusitaniam, eam moiori vi oppressam, non ut haeres, sed hostis occupavit: nec resistere poterat serenissima domina, Domina Catherina: haec enim, si tunc iura valerent, iam regnaret, nam a iure per beneficium representationis in locum infantis Eduardi, patris sui, ingressa, ut agnata ad successionem Regis Henrici, ipsum patrem, ac si viveret, repraesentabat, et Catholicus Rex, Philippus Secundus, ut cognatus imperatricem Dominam Elisabetham, Matrem, foeminam referebat, et uterque non ex propria persona, sed ex persona parentis concurrebat, ac proinde quemadmodum Eduardus, si viveret, Elisabetam sororem excluderet, sic etiam sua filia Catharina, ut agnata illum repraesentando, Catholicum Regem qui cognatus erat, et Elisabetam foeminam repraesentabat, excludere iure merito debuit. Et praeter hauc veritatem, tritae, et notissimae leges sunt, secundum quas, et causae, et possessionis ius amittit, qui iura deserit, et armata manu

contendit. Sic ex illis fit certum, quod Catholicus Rex, si aliquod ius haberet (quod negatur) illud amiserit, ubi primum, relicto iuris ordine, sumpsit arma, quorum viribus inniti non potuit ad praescriptionem: nam praeterquam contra Legitimos Regni successores nulla praescriptio currit, quis titulus, quae bona fides, quis partium consensus pro illo, et suis successoribus poterant considerari, exteritis Lusitanis vasallis, et Maiore vi oppressis contendentibus, praesidiato regno, ubi omnes arces, Castella, et fortalitia armato Castellano milite compleverunt. Ultra haec aliud insuperabile obstaculum opponebatur Catholico Regi, ex lege Comitiali Lusitana, in Lamecensi Civitate edita, iam a tempore primi Portugalliae Regis, Alfonsi Henriques, quae quasi Salica, vel Gallica fuit. In ea enim prohibetur Regnum Lusitaniae ad Reges exteros pervenire, et sic, quod per infantes filias Regum Portugalliae non posset ad eorum maritos externos ius ad Regnum pertinere; etiam hoc, et suae acclamationis iure usus Joannes primus, Rex Lusitaniae, cum tamen nothus Regis Petri filius esset, exclusit Beatricem filiam legitimam Regis Ferdinandi, cui ille successit, et praedictae Dominae Beatricis maritum Joannem Regem Castellae debellavit.

His, et aliis fundamentis, quae melius, et uberius eo iam tempore explicarunt omnes iuris prudentiae professores, libris editis in celerrima Academia Conimbricensi, et aliis, conscius sui juris erat Serenissimus Brigantiae Princeps, sed inter arma Castellae, quamvis Lusitanorum amori fideret, non tamen ei aperte de illorum voluntate constabat: et ita nihil moliebatur: Sed Deus optimus maximus, per quem Reges regnant, et Legislatores iusta decernunt, sumpsit Castellae ministrorum tyrannidem, pro libertatis et iustitiae instrumento; nam eo tyrannides, et iniustitiae duorum potentium ministrorum, Generi, et soceri, Didaci Soares, et Michaelis de Vasconcellos, qui Regii status Portugallae

Secretarii erant, Madrithi, et Olisipone, intolerabilia ab eis arbitrata tributa, despectus, et extirpatio nobilitatis, honorum, locorum, iustitiae, et militiae equestrium insignium venditiones, velut sub hasta publica pervenerunt, ut solum residuum esset quod iam moliebantur, ut antiquissimum Lusitaniae regnum foralibus, et Legibus fractis reduceretur in miseram provinciam. Quibus et aliis multis incitati omnes praelati Ecclesiastici, omnis nobilitas, et populus, nemine discrepante, acclamarunt, restituerunt, et iurarunt Regem suum Joannem quartum, cui per breve temporis spatium omnes arces, et praesidia, in quibus Castellanae cohortes erant, obedierunt, et omnes regiones, et insulae Portugalliae, absque ensium ictu, velarmorum strepitu traditae sunt. Ecce quomodo serenissimus Rex meus, Joannes quartus, pro tuendo iure suo, pro suorum vasallorum tuenda libertate gubernat, et regnat, nec sui iuris defensio, et restitutio ei in culpam poterit imputari: et si contrarietur Catbolicus Rex, et ad ius provocet armorum, quasi illo ceperit Lusitaniam, illud ipsum pro Rege domino meo est: quod enim armis extorsit, hoc licet armis regnum repetere, et sic inter sese interque iura, et uterque arma revolvat.

Sed dato, et nunquam concesso, quod Serenissimus Rex Portugalliae aliquam injiustitiam, et hostilitatem committeret contra Catholicum Castellae Regem, quae culpa, quis dolus, quae machinatio considerari potest, in innocenti Principe Eduardo? Filius ipse obligationibus paternis, si non sit haeres, exuitur; uxor mariti debitis, nisi per successionis vincula non tenetur: clamant Jureconsulti, quod crimen, vel poena paterna nullam maculam filio infligere potest, nam unusquisque ex suo admisso sorti subiicitur, nec alieni criminis successor constituitur; et alibi, quod satius est impunitum relinquere facinus nocentis, quam innocentem damnare. Quomodo igitur frater innocens ex culpa alterius obligabitur? Nonne fuit motionis Portugalliae, et fratris

sui participeps Eduardus? Respondet veritas, nullo modo, nam si sciret, et in ea, vel scientia, vel ope concurreret, iuxta liberas civitates erat, quo petere, et ubi se recipere poterat; sed nihil scivit, conscius ipse sibi nihil timnit, et externa securitas satis interiorem demonstravit.

Sed ulterius pergendo, permissa (et nunquam concessa) quacunque alia praesumptione, iuxta quam conseretur illi gratos fuisse Lusitaniae motus, et eis consensisse, et voluisse ab Imperio exire, quod negatur, quid deinde sequitur contra imperium? Illi Princeps Eduardus, non Castellae inserviebat: et secundum regnorum diversitates, sunt etiam dominia et possessiones: nihil Imperio, et Germaniae est commune cum Castella, nihil cum Portugallia. Unde quamvis pro offensis Imperii posset etiam innocens detineri, nihil debet ratione Imperii Eduardus, nec Serenissimus Rex Joannes, frater eius, aliquod cum Imperio debitum contraxit, nec a Germania aliquid abstulit. Si pacem Castellae fregit, non fregit Germaniae pacem: et si adhuc e contrario illa antiquissima accusantium allegatio repetatur, quod omnis qui se Regem facit, contradicit Caesari, non habet locum in utroque fratre, nec debet audiri, nec valere apud Sacram, Catholicum, et Caesaream Maiestatem.

His, et aliis iuris, aequitatis, et rationis momentis instructus ante celsitudines, illustritates, et dominationes vestras, et ante ipsam sacram, et Caesaream Maiestatem praesentialiter adesse desiderabam, ut iustitia ab omnibus humiliter implorarem: sed iam non conceditur ire, et quae mihi securitas servabitur de iure gentium, si in persona tanti Principis frangitur? Quae mihi ipsius servo libertas dabitur, si et ipso domino denegatur?

Juste igitur per has literas, a Celsitudinibus, Illustritatibus, et Dominationibus vestris, nomine Serenissimi Portugalliae Regis Joannis quarti, domini mei, peto, ut Princeps Eduardus eius frater innoceus liberetur, et in pristinam

et debitam libertatem restituatur: et ad meliorem promotionem eius effectus, innocentis Ducis, et Principis institia suae Sacrae Caesareae Maiestatis a congregatione Celsissima proponatur, ut suis ipsius legibus obligetur, et satisfactionem praebeat actioni, in quam omnes alii Reges, et Principes prospiciunt, et mirantur, ita ut in causa Celsissimi Ducis, et Principis Eduardi, iustitiae, non sanguini deferatur, et non fiat quod unde ius oritur, oriantur iniuriae: Et sic confido, et spero firmissime me assecuturum a tanta Congregatione, in qua generaliter omnibus, et particulariter singulis dominis congregatis, et gratulationem Regis, Domini mei, et officia mea humiliter offero praestaturus.

Uebersetzung der Beschwerdeschrift.

An Hochzuverehrende, sehr Hohe, Durchlauchtigste, Durchlauchtige, Fürtreffliche, Wohlansehnliche und Edle Herren, Stände des Heiligen Römischen Reiches und an deren zu Regensburg versammelte Gesandten, an hochgeachtete, geehrte und sehr werthgeschätzte Herren und Freunde: Ich Franz von Sousa Coutinius, Rath des Allergnädigsten Königs von Portugal, Johannes IV., Ritter des Ordens Christi und Comthur desselben, und Oberaufseher des Schlosses von Sousel, und Seiner Königlichen Majestät außerordentlicher Gesandter für den Norden, wünsche unterthänigst und mit schuldiger Ehrerbietung Glück und Wohlergehen, und bitte Alle zugleich durch diesen Brief ergebenst um Erlaubniß zum Reden.

Es ist bekannt, hochwürdige und aller Ehrennamen sehr werthe Väter des Heiligen Römischen Reiches, daß der Prinz Eduard von Braganza, der dem Reiche ein treuer Diener ge-

wesen war, jetzt gewaltsam darin festgehalten wird, der Freiheit beraubt, in sein Vaterland zurückzukehren, und daß Gefangennahme und Repressalien gegen seine Person und seine Diener und Angehörigen in Anwendung gebracht wurden. Es war in der That ein unerhörtes Ereigniß und um so befremdender, als eine sehr Hohe Versammlung zu Regensburg so gerecht und vom Billigkeitsgefühl durchdrungen ist, und freien Fürsten solches nirgend außer im Kriegszustande, zu geschehen pflegte.

Es ist Allen bekannt, daß jener so hohe Prinz sein Vaterland verließ, bei seinem Bruder, damals Fürst und Herzog von Braganza, jetzt König von Portugal, meinem Herrn, nicht blieb, daß er die Kriege und Waffenthaten anderer Könige und benachbarten Fürsten unbeachtet ließ und sich an das Heilige Römische Reich wandte, um ihm seine pflichtgetreuen Dienste, seine Arbeit und sein Vermögen anzubieten. Niemand wird leugnen, — und selbst die Feinde, die so mächtigen Schweden und Franzosen bezeugen es öffentlich, und seine Nebenbuhler weigern sich nicht, es zu bekennen, und ganz Deutschland weiß es, — daß jener in allen ihm anvertrauten Stellungen und Reichsämtern sich immer als tüchtigen und vortrefflichen Kriegsmann und Feldherrn bewährt und bei vielen täglich dargebotenen Gelegenheiten sein Leben und Gefahren gering geachtet, daß er, mochte es nun die Belagerung von festen Plätzen oder die Befreiung derselben von einer solchen gelten, oder die offene Feldschlacht, oder die Absteckung eines Lagers, vielmals als Sieger hervorgegangen ist und immer rühmlich für das Reich kämpfte und zwar dieses nicht auf jenes, sondern auf seine Kosten sieben Jahre lang bereitwilligst that. Und nun wird jener edle Herzog und Fürst, der nur ein Diener des R e i c h e s, nicht eines andern war, der sich von seinen F e i n d e n befreite, jetzt von Freunden gefangen gehalten, und wo er Freiheit gesucht, findet er Knechtschaft, wo er auf Belohnung hoffte, erduldet er Repressalien und Gefangennahme. Und es wird ihm nicht allein jegliche Verbindung mit seinen Mitmenschen versagt, sondern ihm auch das Recht verweigert, daß ihm das für seinen

Lebensunterhalt Nöthige geliefert werde. Was würde der Feind mehr thun, wenn er ihn gefangen nähme? sicher weniger: denn er würde jetzt seine Freiheit wieder haben. Welche Sicherheit wird den Fürsten in ganz Eurapa vom Reiche garantirt werden? Wer wird sich jenem zur Verfügung stellen und ihm frei dienen können? Durch welches Beispiel werden sich die Herzen locken lassen, wenn sie dieses Muster von Verdiensten nun als ein Beispiel der Knechtschaft betrachten? Wo ist die Wahrung des Völkerrechtes und der öffentlichen T eue, unter deren Schutze jener seine Kriegsdienste leistete? Wo bleibt jene heilige Reichs= oder deutsche Freiheit, welche auch den Verbannten und Verurtheilten anderer Staaten zu Theil wird, wenn sie einem unschuldigen Fürsten, der nichts verbrochen, wohl aber dem Reiche gute Dienste geleistet hat, verweigert wird? Wo bleibt die geneigte Gesinnung der Fremden und Auswärtigen? wo bleiben die Belohnungen verdienter Männer? So bezahlt man das Blut, das ein vortrefflicher Soldat, und noch dazu ein Herzog, vergossen? So wird eine siebenjährige unermüdliche Arbeit, so die freie Wahl, im Dienste des Heiligen Römischen Reichs zu stehen, geachtet? Wenn er in einem Punkte hinsichtlich seiner Pflichten und Obliegenheiten gegen das Reich einen Verstoß begangen, so möge man ihm seine Vergehen schriftlich entgegen halten, man möge ihn überführen und auf gesetzlichem Wege zur Bestrafung ziehen: aber wenn er weder den öffentlichen Frieden des Reiches brach, noch etwas gegen denselben zu unternehmen versuchte, vielmehr mit Anstrengung aller Kräfte für die Vertheidigung desselben kämpfte, was bleibt da für eine Schuld, für ein Vergehen übrig? es müßte denn sein, daß man Pflichterfüllungen und Wohlthaten für Beleidigungen hielte und als ein und dasselbe gälte, Unrecht abzuwehren und Unrecht thun.

Wenn auf Betrieb des Königs von Kastilien und vielleicht von Leuten, die vom Hause Braganza Brot= und Ehrenstellen bekommen hatten, entgegengehalten werden sollte, daß der Bruder des Prinzen Eduard, der gnädigste König von Portugal, im Ein=

verständniß mit dem lauten Wunsche des gesammten Adels und des Volkes in seinem Reiche ungerechter Weise vom König von Kastilien abgefallen sei und sich empört habe, so ist das nicht der Wahrheit gemäß, denn man kann dies nicht Empörung nennen, sondern Wiedereinsetzung; und eine Abwehr der Gewalt wird nicht eine Ungerechtigkeit heißen können. Alle wissen recht wohl, daß der Katholische König Philipp II. mit Waffengewalt in Portugal einfiel, mit überlegener Macht dasselbe unterjochte und nicht als Erbe, sondern als Feind in Besitz nahm: und die gnädigste Herrin Donna Catharina, [1]) hatte nicht widerstehen können, denn diese würde, wenn damals das Recht gegolten hätte, Königin geworden sein; denn nach dem Gesetze trat sie durch das Recht der Repräsentation an die Stelle des Prinzen Eduard, ihres Vaters, und repräsentirte, wenn es die Nachfolge König Heinrich's galt, als Agnate unmittelbar ihren Vater, als ob er lebte; und der Katholische König Philipp II. berief sich als Cognate auf eine Frau, die Kaiserin Donna Elisabeth, seine Mutter, und Beide waren gleichzeitige Bewerber, nicht auf Grund ihrer eigenen Persönlichkeit, sondern auf Grund derjenigen ihrer Erzeuger; und gerade so wie Eduard, wenn er am Leben geblieben wäre, seine Schwester Elisabeth von der Erbfolge ausgeschlossen haben würde, so war auch seine Tochter Catharina, die als Agnate jenen repräsentirte, mit Fug und Recht verpflichtet, den Katholischen König, welcher Cognate war und die Frau Elisabeth repräsentirte, auszuschließen. Und abgesehen von dieser wahren Thatsache gibt es allbekannte Gesetze, nach welchen der das Recht sowohl zu einem Prozesse als auch zu einer Besitznahme verliert, wer den Weg des Rechtes verläßt und mit bewaffneter Hand einschreitet. So ergibt sich aus diesem als gewiß, daß der Katholische König, wenn er irgend ein Recht gehabt hätte (was in Abrede gestellt wird), dasselbe verloren hat, sobald er einmal den Rechtsgang verließ und die Waffen ergriff, auf deren Gewalt er sich vorschriftsmäßig nicht

[1]) Herzogin von Braganza um 1580.

stützen durfte: denn abgesehen davon, daß gegen die gesetzmäßigen Reichserbfolger keine Vorschrift läuft, — welches Ansehen, welches Vertrauen, welcher Anklang bei den verschiedenen Parteien ließ sich für ihn und seine Nachfolger nachweisen, als Portugals Vasallen in Schrecken gesetzt und die Widerspenstigen mit überlegener Gewalt zur Unterwerfung gebracht waren, als man das Reich besetzt hielt und bewaffnete Kastilische Soldaten alle Burgen, Kastelle und festen Plätze desselben füllten? Obendrein stellte sich noch ein anderes unüberwindliches Hinderniß dem Katholischen Könige in Gestalt der Lex Comitialis Lusitana entgegen, die schon zur Zeit des ersten Königs von Portugal, Alfons Heinrich, im Lamrecensischen Staate gegeben wurde und Aehnlichkeit mit dem Salischen oder Fränkischen Gesetze hatte. Denn sie will verhindern, daß das Portugiesische Reich auswärtigen Königen anheimfalle und zwar in der Weise, daß das Recht zur Herrschaft nicht durch Töchter Portugiesischer Könige an ausländische Gemahle derselben gelangen könne; hiervon und von dem Rechte gesetzmäßigen Handelns machte auch Johann I., König von Portugal, Gebrauch, obwohl er ein unechter Sohn des Königs Peter war, schloß demzufolge Beatrice, die rechtmäßige Tochter des Königs Ferdinand, dessen Nachfolger jener gewesen war, von der Erbfolge aus und bekriegte den Gemahl der vorgenannten Donna Beatrice, den König Johann von Kastilien.

Aus diesen und andern Gründen, die besser und ausführlicher schon damals von allen rechtsgelehrten Professoren entwickelt worden sind, indem unter andern Büchern eines in der so berühmten Universität zu Cambridge erschien, war der Gnädigste Fürst von Braganza sich seines Rechtes wohl bewußt, aber inmitten der kastilischen Waffen war er, obwohl er ihrer Liebe vertraute, doch der Gesinnung der Portugiesen nicht vollkommen sicher, und darum unternahm er nichts. Aber Gott im Himmel, mit dessen Willen die Könige herrschen und Gesetzgeber nach Recht und Billigkeit Entschlüsse fassen, erwählte sich das harte Regiment Kastilischer Minister als Mittel der Freiheit und Gerechtigkeit; denn darum

die Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten zweier mächtiger Minister, Schwiegervaters und Schwiegersohnes, des Didacus Soares und Michael de Vasconcellos, die an Königstelle Secretaire von Portugal waren, darum wurden von Madrid und Lissabon aus, unerträgliche Abgaben von denselben angeordnet, darum die Verachtung und Ausrottung des Adels, der Verkauf von Ehrenstellen, Aemtern der Gerechtigkeitspflege und ritterlicher Militairauszeichnungen, als ob sie zu öffentlicher Versteigerung gebracht wurden, damit allein übrig bliebe, was man bereits erstrebte, daß nämlich das so alte Lusitanische Reich durch Verhöhnung von Gesetz und Recht zu einer kläglichen Provinz herunterkommen sollte. Durch dieses und vieles andere gereizt, riefen sämmtliche kirchliche Prälaten, der ganze Adel und das Volk, ohne daß jemand eine andere Ansicht hegte, zu ihrem König Johann IV. aus, setzten ihn wieder auf den Thron und huldigten ihm, und in kurzem gehorchten ihm alle Burgen und festen Plätze, in welchen sich kastilisches Militair befand und alle Landesgebiete und Inseln Portugals wurden ihm ohne Schwertstreich oder Waffenanwendung überliefert. Seht, wie mein gnädigster König Johann IV. zur Wahrung seines Rechtes, zur Wahrung der Freiheit seiner Vasallen herrscht und regiert und wie ihm die Vertheidigung und Wiederherstellung seines Rechtes nicht als Vergehen ausgelegt werden kann! Und wenn der Katholische König Widerspruch erhebt und sich auf das Recht der Waffen beruft, als ob er damit Portugal gewonnen habe, so ist gerade dieses für meinen Herrn König, denn was er ihm durch Waffengewalt entriß, dies Reich darf er durch Waffengewalt wieder gewinnen, und so dürften Beide gegenseitig ihre Rechte, Beide ihre Waffenthaten aufzählen können.

Aber gesetzt, was jedoch niemals zugegeben wird, daß der Gnädigste König von Portugal irgend eine Ungerechtigkeit und Feindseligkeit gegen den Katholischen König von Kastilien begangen habe, welches Vergehen, welche böse Absicht, welche schlechte Handlung läßt sich bei dem schuldlosen Prinzen Eduard nachweisen? Auf den Sohn selbst finden die Verbindlichkeiten des Vaters,

wenn er nicht dessen Erbe ist, keine Anwendung; eine Gattin verpflichtet die Schuld ihres Gemahls nur dann, wenn sie seine Nachfolgerin ist; laut sprechen es die Rechtsgelehrten aus, daß ein väterliches Verbrechen oder Vergehen auf den Sohn keinen Makel heften kann, denn jeder Einzelne verfällt dem Geschick durch eigne Schuld und für ein fremdes Vergehen läßt sich kein Nachfolger einsetzen; und weiter, daß es besser ist, das Verbrechen eines Schuldigen unbestraft zu lassen, als einen Unschuldigen zu verurtheilen. Auf welche Weise wird demnach der schuldlose Bruder durch die Schuld des andern zum Mitschuldigen? Hatte denn Eduard am Aufstand Portugals und seines Bruders Theil genommen? Die Wahrheit antwortet zurück: in keinerlei Weise; denn wenn er davon gewußt hätte und entweder durch Mitwissenschaft oder thätige Unterstützung dabei mit im Spiele gewesen wäre, so befand er sich in der Nähe von freien Staaten, in welche er sich begeben und nach denen er sich zurückziehen konnte; aber er wußte von nichts, in seinem eigenen guten Gewissen fürchtete er nichts für sich, und seine äußere Sorglosigkeit bewies hinlänglich seine innere.

Weiter jedoch! Wenn man (was niemals zugegeben wird) irgend eine Annahme einräumen wollte, die zu dem Schlusse berechtigte, daß jenem die portugiesischen Bewegungen angenehm gewesen wären, und daß er mit ihnen im Einverständniß gewesen sei und das Reich habe verlassen wollen, was jedoch in Abrede gestellt wird, welche reichsfeindliche Handlung folgt daraus? Dem Reiche, nicht Kastilien, diente Prinz Eduard; und wie beide Reiche an und für sich verschieden sind, so sind es auch ihre liegenden Gründe und Besitzungen; nichts besitzt das Reich und Deutschland gemeinschaftlich mit Kastilien, nichts mit Portugal. Obwohl daher Eduard wegen dem Reiche angethanen Beleidigungen in Haft gehalten werden könnte, auch wenn er unschuldig wäre, so hat er doch, in Rücksicht auf das Reich, sich nichts zu Schulden kommen lassen, und auch der Gnädigste König Johann, sein Bruder, hat sich, dem Reiche gegenüber, keine Schuld zuge-

zogen, noch Deutschland etwas geraubt. Wenn er den Frieden Kastiliens gebrochen hat, so hat er nicht den Frieden von Deutschland gebrochen; und wenn hiegegen jener so alte Satz, den Ankläger vorzubringen pflegen, wiederholt werden sollte, daß jeder, der sich zum Könige macht, dem Kaiser den Krieg erklärt, so findet er bei beiden Brüdern keine Anwendung und darf kein Gehör und keine Geltung haben bei der Heiligen, Katholischen und Kaiserlichen Majestät.

Mit diesen and anderen Rechts-, Billigkeits- und Vernunftgründen ausgerüstet, hegte ich den Wunsch, vor Euren Hoheiten, Durchlauchtigkeiten und Herrschaften und vor der Heiligen und Kaiserlichen Majestät selber persönlich zu erscheinen, um Alle ehrerbietig um Gerechtigkeit zu bitten, aber es ist mir nicht mehr gestattet zu gehen, und welche Sicherheit wird mir nach dem Völkerrechte garantirt werden, wenn dieses bei der Person eines so hohen Fürsten verletzt wird? Welche Freiheit wird mir, seinem Diener, gewährt werden, wenn sie sogar dem Herrn selber verweigert wird?

Mit Recht bitte ich also durch dieses Schreiben Eure Hoheiten, Durchlauchtigkeiten und Herrschaften im Namen des Gnädigsten Königs von Portugal, Johann IV., meines Herrn, daß sein unschuldiger Bruder, Prinz Eduard, in Freiheit gesetzt, und zwar seine frühere und ihm zukömmliche Freiheit ihm zurückerstattet werde; und zur besseren Beschleunigung derselben, möge die gerechte Sache des unschuldigen Herzogs und Fürsten von einem hohen Reichstage Seiner Heiligen Kaiserlichen Majestät vorgelegt werden, damit sich dieselbe durch ihre eigenen Gesetze verpflichtet fühle und einer Handlung, auf welche die Augen aller Könige und Fürsten mit Erstaunen gerichtet sind, in der Weise Genugthuung angedeihen lassen, daß in der Sache Seiner Hoheit des Herzogs und Prinzen Eduard der Gerechtigkeit, nicht der Blutsverwandtschaft Rechnung getragen wird und es nicht geschehe, daß, wo ein Recht begründet ist, Ungerechtigkeiten hervorwachsen. Und so vertraue und hoffe ich fest auf die Erfüllung meiner Bitte durch

Hohen Reichstag, in welchem ich Allen insgemein und den einzelnen versammelten Herren insbesondere, sowohl den Glückwunsch des Königs, meines Herrn, bringe, als auch mich zu etwaiger Dienstleistung ehrerbietig zur Verfügung stelle.

Titelblatt zu El Principe Vendido.

El Principe Vendido
o
Venta Del Inocente y Libre Principe
Dom Duarte
Infant de Portugal
celebrada en Vienna, a 25de Junio de 1642 años.

El Rey de Ungria vendidor.
El Rey de Castilla comprador.
Stipulantes En El A Cuerdo
Por El Rey de Castilla:
Don Francisco de Melo, Gobernator de sus exercitas en Flandes.
Don Mel. de Moura Corte Real, su Embaxador en Alemania.
Por el Rey de Ungria:
Fray Diego de Quiroga, su Confessor.
El Doctor Navarro, Secretario de la Reyna de Ungria.
El muy alto y poderoso Infante Dom Duarte, Hermano del Serenissimo Rey de Portugal, Dom Juan IV., fue vendido por 40,000 Risdaldes.
Traduzido Del Latin.
Pariz, en coza de Juan Pâlé vendesse en el Palacio, a la entrada de la Sala nueva.
MDCXXXXIII.

Uebersetzung.

Der verkaufte Prinz
oder
Verkauf des unschuldigen und freien Prinzen
Dom Duarte
Infant von Portugal

vollzogen in Wien, 25. Juni im Jahre 1642.

Der König von Ungarn Verkäufer.

Der König von Kastilien Käufer.

Bevollmächtigter Unterhändler in dem Uebereinkommen

Für den König von Kastilien:

Don Francisko de Melo, Befehlshaber seiner Heere in Flandern.

Don Mel. de Moura Corte Real, sein Gesandter in Deutschland.

Für den König von Ungarn:

Fray Diego de Quiroga sein Beichtiger.

Der Doctor Navarro, Sekretair der Königin von Ungarn.

Der sehr hohe und mächtige Infant Dom Duarte, Bruder des Aller-Durchlauchtigsten Königs von Portugal, Dom Juan IV., wurde verkauft für 40,000 Reichsthaler.

Uebersetzt aus dem Lateinischen.

Paris, im Haus des Juan Pâlé, wird im Palaste verkauft, beim Eintritt in den neuen Saal.

1643.

Veer, Gustav de

Dank vom Haus Oestreich oder der Infant Dom Duarte Episode aus dem 30 jä
hrigen Kriege

Cassel 1869

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408836-7